

NOLI ME NOLLE

Sammlung Johann Caspar Lavater
Jahresschrift 2023



Editorial

Am Jahresanlass 2022 wandten wir uns den Beziehungen zwischen Zürich und England zu und gingen auch der linguistischen Verschmelzung von England und «Engelland» wie der London Connection zwischen Limmat und Themse nach. Obschon Johann Caspar Lavater kaum englisch gesprochen hatte, verstand er es dennoch, die bereits über Johann Jacob Bodmer und Johann Jacob Breitinger angeregte und gepflegte Verbindung in den angelsächsischen Raum über sein Korrespondentennetzwerk zu vertiefen und einen persönlichen Kontakt zu bekannten englischen Künstlern und Gelehrten wie zum Königshaus herzustellen.

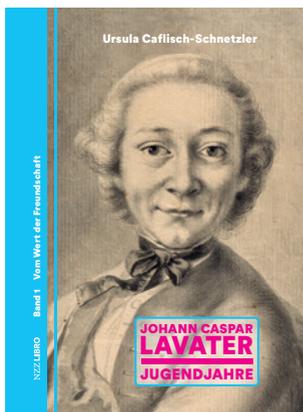
Wie populär Lavater in der Zeit und postum bis weit ins 19. Jahrhundert hinein gewesen war, zeigte sich mit der kleinen Ausstellung «Lavater medial» an der



«Langen Nacht der Zürcher Museen». Nicht nur wurden unzählige Bilder von ihm angefertigt und ein Schiff bei seinem Besuch in Bremen 1786 mit seinem Porträt und Namen in der Hansestadt vom Stapel gelassen; man konnte auch Porzellantassen, Tabakpfeifen, Tücher und Süßigkeiten mit seinem Porträt kaufen, wie man ihn auch in Lebensgrösse als Wachsigur durch ganz Europa trug, um mit seinem Konterfei Geld zu verdienen. Ein Copyright gab es damals noch nicht, ansonsten wäre Lavater wohl als reicher Mann gestorben.

An Lavaters Geburtstag am 15. November fand 2022 im Lavatersaal das Kick-off der historisch-kritischen Briefwechseledition (JCLB) im Rahmen eines Workshops am Nachmittag und eines Festaktes am Abend statt. Die zahlreich erschienenen Gäste wurden zum musikalisch umrahmten festlichen Anlass vom Prorektor der Universität Zürich, Prof. Dr. Christian Schwarzenegger, und vom Präsidenten der Forschungsstiftung Johann Caspar Lavater, Dr. Conrad M. Ulrich, begrüsst. Anschliessend sprach Prof. Dr. Davide Giuriato (Universität Zürich) zur Briefkultur im 18. Jahrhundert; Dr. Thomas Burch (Trier Center for Digital Humanities) zeigte die Möglichkeiten von digitalen Editionen auf und die hier Schreibende den sich in der Zeit bildenden Individualitätsgedanken anhand Lavaters Korrespondenz. Die Online-Edition JCLB (www.jclavater-briefwechsel.ch) wurde über einen eingespielten Film vorgestellt, der vom Schauspieler Fabian Krüger besprochen und über die Editionsplattform nun einsehbar ist.

2023 erschien als Neujahrsblatt der Gelehrten Gesellschaft Zürich der erste Band der dreibändigen Lavater-Biografie bei *NZZ Libro*.



Links: Im Rahmen der Neujaahrsblätter der Gelehrten Gesellschaft Zürich erschien als Neujaahrsblatt 2023 der erste Band der Lavater-Biografie. Rechts: Der Schauspieler Fabian Krüger, welcher Johann Caspar Lavater in den beiden Kurzfilmen für die Sammlung Johann Caspar Lavater verkörpert, spricht den Film zur Online-Edition JCLB ein.

2022 konnten erste Teile der *Sammlung Johann Caspar Lavater* über Eigenmittel digitalisiert werden. Im Rahmen des Projektes «Online-Präsentation der *Sammlung Johann Caspar Lavater*» wird 2023 und 2024 das Sammlungsgut vollständig digitalisiert und mit den entsprechenden Metadaten online gestellt, sodass sämtliche Ölgemälde, Zeichnungen, Grafiken und Objekte für die Forschungen und ein interessiertes Publikum im digitalen Raum über die Sammlung zugänglich sein werden. Für die finanzielle Unterstützung dieses Projektes danken wir ganz herzlich der *Stiftung Familie Fehlmann*, der *Ernst Göhmer Stiftung* wie der *Dr. Georg und Josi Guggenheim Stiftung*.

Zu danken haben wir auch in diesem Jahr ganz herzlich der Forschungsstiftung Johann Caspar Lavater sowie dem Kirchenkreis eins für die finanzielle Unterstützung der *Sammlung Johann Caspar Lavater* wie für die Nutzung der schönen Räumlichkeiten im Lavaterhaus. Ein grosser Dank geht erneut an die Kulturförderung von Stadt und Kanton Zürich für die finanzielle Unterstützung der Jahresschrift NOLI ME NOLLE wie in diesem Jahr für die Ausstellung «Lavater medial» (Stadt Zürich Kultur). Ganz besonders danken möchten wir dem Freundeskreis der *Sammlung Johann Caspar Lavater* und allen Gönnerin-

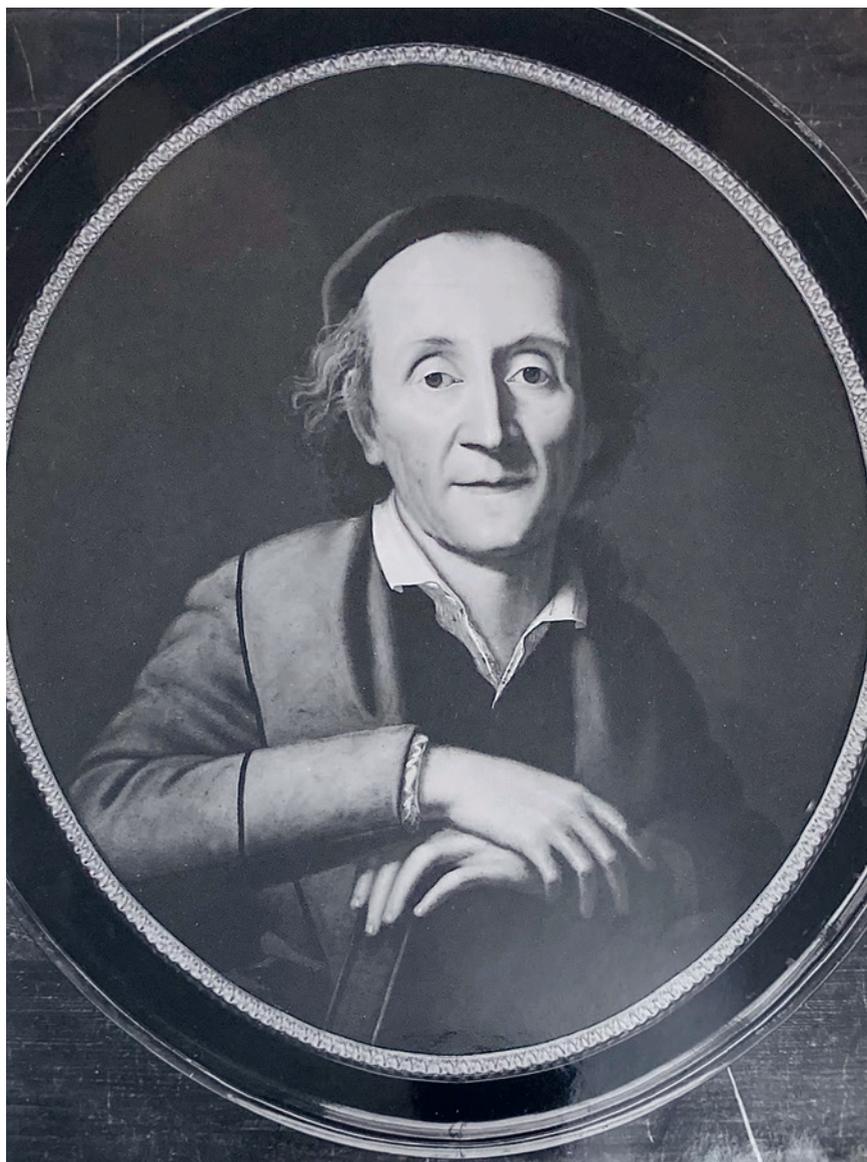


nen und Gönnern, welche unsere Tätigkeit ideell und finanziell tragen und uns damit ihr Vertrauen schenken. Für die genaue Durchsicht und Gestaltung der Jahresschrift NOLI ME NOLLE danken wir Marco Morgenthaler sowie Manù Hophan für die sorgfältige Bearbeitung der Bilder.

Der diesjährige Jahresanlass findet am 21. September 2023 im Lavatersaal des Lavaterhauses statt. Wir lassen mit dem Thema «Ein Gemälde entsteht – zur Malkunst im 18. Jahrhundert» bis zum Jahresanlass Lavaters wohl liebstes und von ihm selbst in Versen beschriebenes Konterfei, ein seit langem verschollenes Ölgemälde des Malers Felix Maria Diogg (1762–1834), neu entstehen und zeigen mit Erklärungen der Künstlerin Cornelia Wi anhand ihres neu erschaffenen Bildes die Maltechnik des 18. Jahrhunderts. Referent des Jahresanlasses 2023 ist lic. phil. Mark Wüst, Leiter des Stadtmuseums Rapperswil-Jona und einer der profundesten Kenner des Werks von Felix Maria Diogg. Im Ausstellungsraum der *Sammlung Johann Caspar Lavater* werden mit der Eröffnung der diesjährigen «Langen Nacht der Zürcher Museen» (2. September) bis Ende 2023 mehrere Profilbilder Lavaters von Felix Maria Diogg zu sehen sein. Für die Leihgaben danken wir dem Kunsthaus Zürich, der Zentralbibliothek Zürich, den Museen Maur wie der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte in Winterthur.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Dr. Ursula Caflisch-Schnetzler



*Felix Maria Diogg, um 1790, Öl auf Leinwand.
Privatbesitz, verschollen, Foto: Zentralbibliothek Zürich 1941*



Johann Caspar Lavater, Zizenhausener Terrakotta, Ganzfigur bemalt, um 1820 bis 1830, modelliert nach einem Kupferstich von Jakob Merz. Sammlung Johann Caspar Lavater. SJCL_OB:30



*Jakob Merz, Johann Caspar Lavater, Radierung 1802.
Sammlung Johann Caspar Lavater. SJCL_DR_2*

England als das Land der Engel – oder ein Land von Engeln?

Johann Caspar Lavater nannte England häufig auch «Engelland». Dies hat mich veranlasst, nach unserer Beziehung zu Engeln im heutigen Kontext zu fragen.

Eines der schönsten Abendlieder für mich ist das *Wiegenlied* des deutschen Komponisten Johannes Brahms.¹

Wiegenlied
1. Strophe uraltes Volkslied
2. Strophe von Georg Scherer 1849 hinzugesetzt

Johannes Brahms, 1868 Op. 49 Nr. 4
1853-1897

Zart bewegt

Tenerezamente con moto

69

1. Gu-ten A - bend, gut Nacht, mit
2. Gu-ten A - bend, gut Nacht, von

Ro - sen be - dacht, mit Nag - lein be - steckt, schließ un - ter die
Eng - lein be - wacht, die zei - gen im Traum dir - Christ-kind-leins

Deckt: Mor - gen früh, wenn Gott will, wirst du wie - der ge -
Baum: Schlaf nun se - lig und süß, schau im Traum 'Pa - ra -

weckt, mor - gen früh, wenn Gott will, wirst du wie - der ge - weckt.
dies, schlaf nun se - lig und süß, schau im Traum 'Pa - ra - dies.

1 Johannes Brahms (1833–1897) komponierte sein *Wiegenlied* im Juli 1868 und widmete es Bertha Faber (1841–1910), geb. Porubsky, anlässlich der Geburt ihres zweiten Sohnes.

Die erste Strophe dieses *Wiegenliedes* wurde unter dem Titel «Gute Nacht, mein Kind!» in den dritten Band der Volksliedsammlung *Des Knaben Wunderhorn* von Achim von Arnim (1781–1831) und Clemens Brentano (1778–1842) als hochdeutscher Text in den Teil «Kinderlieder» aufgenommen und 1808 herausgegeben.² 1849 fügte der Philosoph und Volksliedsammler Georg Scherer (1824–1909) eine zweite Strophe hinzu, in welcher die «Englein» das einschlafende Kind mit den Worten bewachen:

Guten Abend, gut' Nacht,
Von Englein bewacht,
Die zeigen im Traum,
Dir Christkindleins Baum.
Schlaf nun selig und süß,
Schau im Traum 's Paradies.

Die liebliche Sprache des Kinderliedes nennt die «Englein» in der Schutzfunktion. Sie bewachen den Schlaf des Kindes. Es soll das Paradies im Traum schauen.

Der Engel als Schutzengel ist umgangssprachlich bis heute weitverbreitet. «Da hast du aber viele Schutzengel gehabt», hörte auch ich so manches Mal als Kind, als ich wieder einmal vor grösserem Unheil bewahrt wurde.

Über dem Bett, in welchem wir bei der Grossmutter jeweils bei unseren Besuchen übernachteten durften, hing ein grosses Bild mit dem geflügelten Schutzengel, der bewahrend die Hand über zwei kleine Kinder hielt und auch uns im Schlaf beschützen sollte.

Bei Paradiesdarstellungen ist es ein Engel, ein geflügeltes Wesen, der jedoch die Menschen davon abhält, ins Paradies zurückzukehren.³ Die Cherubim halten Adam und Eva davon ab – oder bewahren sie davor –, ewiges Leben zu erlangen, nachdem diese bereits vom Baum der Erkenntnis gegessen haben. Auch im Lied «Grosser Gott, wir loben dich», welches 1768 als freie deutsche Übersetzung des lateinischen «Te Deum laudamus» von Ignaz Franz (1719–1790) in die Kirchengesangbücher Eingang fand, singen wir bis heute noch von

2 *Des Knaben Wunderhorn*. Alte deutsche Lieder gesammelt von L. A. v. Arnim und Clemens Brentano. Dritter Band, Heidelberg 1808. Kinderlieder, p. 68.

3 Vgl. Gen 3,24.

Cherubim und Seraphinen, die auch im Alten Testament den Tempel Salomos schmückten.⁴

Engel sind nach biblischem Verständnis Boten Gottes. Sie sind <ungebetene> Gäste im Sinne von: Sie kommen ohne Einladung. Unerwartet. Und wenn sie erscheinen, dann flößen sie zumeist Furcht ein. Daher sprechen sie Menschen auch einleitend mit den Worten an: «Fürchte dich nicht!» Am bekanntesten ist die Ankündigung der Geburt Jesu am Anfang des Lukasevangeliums⁵ oder die Erscheinung bei den Hirtinnen und Hirten auf dem Feld, als Jesus geboren wurde.⁶ Die Ankündigung des Engels an Zacharias, dass er einen Sohn bekommen werde, war für Zacharias jedoch so einschneidend, dass er wegen seines Unglaubens verstummte, bis sein Sohn Johannes, der spätere Täufer, geboren wurde.⁷ Auch die «zwei Männer in blitzendem Gewand» am leeren Grab von Jesu lösen bei den Frauen Furcht aus.⁸ Es sind dies alles Ereignisse, die das *tremendum*, das Geheimnis also, welches Furcht und Zittern bewirkt, mit dem *fascinosum* verbinden: Engel sind folglich Boten zwischen Himmel und Erde.

Die reformierte Tradition kennt keine Engellehre. In einem neuen ökumenischen Liederbuch, das ich im Konfirmationsunterricht verwende, findet sich jedoch ein Lied des deutschen Lyrikers, Puppenspielers und Pädagogen Rudolf Otto Wiemer (1905–1998) unter dem Titel «Die Engel – Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein». In der zweiten Strophe wird mit allen traditionellen bildlichen Darstellungen von Engeln aufgeräumt.

Sie haben kein Schwert, kein weißes Gewand,
die Engel.
Vielleicht ist einer, der gibt dir die Hand,
oder er wohnt neben dir, Wand an Wand,
der Engel.

Johann Caspar Lavater wollte die Engel in Bildern konsequent ohne Flügel dargestellt wissen. Sie sollten in einer humanistisch-aufklärerischen Tendenz als

4 Vgl. 1 Kön 6,23–36.

5 Vgl. Lk 1,30.

6 Vgl. Lk 2,10.

7 Vgl. Lk 1,13–20 und Lk 1,64.

8 Vgl. Lk 24,4–5.

Menschen dargestellt sein. Er wandte sich damit gegen jede symbolische Überhöhung, wie sie noch im Barock oder Rokoko gepflegt wurde. Diese reduktionistische Darstellung einer Ära ungeflügelter Engel, wie Lavater sie geprägt hatte, war jedoch von kurzer Dauer. Bald schon erschien wieder der Nimbus für Christus oder sah man Engel mit Flügeln.⁹

Im Widerspruch zu den flügellosen Engeldarstellungen steht jedoch, dass Lavaters Predigten und Werke voll von Engeln und Flügelmetaphern sind. Engel waren für ihn nicht mit Menschen gleichzusetzende Wesen, die nebenan wohnen und Gutes taten, sondern Lichtgestalten. Lavater schmälerte mit seiner bildlichen Darstellung nicht die Bedeutung von Engeln; er zeigte seine Vorstellungen vom himmlischen Jenseits und ewigen Leben anhand körperloser Lichtgestalten in seinem Werk *Aussichten in die Ewigkeit*.¹⁰

Hat diese Vorstellung der Seelen, die nach dem Tod von einem Lichteib umgeben werden, noch etwas mit dem heutigen Engelsverständnis zu tun? Steckt darin etwas von der Transformation der biblischen Boten hin zu Verstorbenen, die nach ihrem Tod als Schutzengel über die Nachfahren wachen, wie wir sie in heutigen Jenseitsvorstellungen wahrnehmen können? Und was hat das mit Lavaters Bezeichnung von England als «Engelland» zu tun?

Ich schliesse mit einem Gedicht, das lange Zeit Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848) zugeschrieben wurde, die zu ihren Lebzeiten nicht berühmt sein, sondern als Dichterin auch *über ihren Tod hinaus* gelesen werden wollte. Das Gedicht *Letzte Worte* wurde jedoch nicht von ihr, sondern von ihrer Nichte Elisabeth von Droste-Hülshoff (1845–1912) verfasst und zeigt in allegorischer Form den Frieden mit Engelsflügeln und damit eine «Aussicht in die Ewigkeit», mit der sich Angehörige bei Abdankungen bis heute identifizieren können.

9 Vgl. Andreas Moser, Johann Caspar Lavaters flügellose Engel in Bibelbildern von Johann Rudolf Schellenberg und Johann Heinrich Lips, in: *NOLI ME NOLLE 2020*. Jahresschrift der Sammlung Johann Caspar Lavater, Zürich 2020, p. 46–64.

10 Vgl. Johann Caspar Lavater, *Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe*. Band II, *Aussichten in die Ewigkeit 1768–1773/78*, hg. von Ursula Caflisch-Schnetzler, Zürich 2001 (JCLW, Band II).

Letzte Worte

Geliebte, wenn mein Geist geschieden,
So weint mir keine Träne nach;
Denn, wo ich weile, dort ist Frieden,
Dort leuchtet mir ein ew'ger Tag!
Wo aller Erdengram verschwunden,
Soll euer Bild mir nicht vergehn,
Und Linderung für eure Wunden,
Für euren Schmerz will ich erlehn.
Weht nächtlich seine Seraphsflügel
Der Friede übers Weltenreich,
So denkt nicht mehr an meinen Hügel,
Denn von den Sternen grüß' ich euch!

Cornelia Camichel Bromeis
Pfarrerin an der Kirche St. Peter, Zürich

Die London Connection: Lavaters Beziehungen zu England

Knapp 800 Kilometer Luftlinie trennen Zürich von London. Diese Wegstrecke, die wir heutzutage mit dem Flugzeug in weniger als zwei und mit dem Zug in rund acht Stunden zurücklegen, forderte den Reisenden zu Zeiten Johann Caspar Lavaters (1741–1801) einiges mehr ab. Von Zürich, das Mitte des 18. Jahrhunderts rund 10 000 Einwohnerinnen und Einwohner zählte¹, führte damals die Route mit Kutsche und Schiff entweder über Paris oder dann über Frankfurt am Main und Amsterdam zum Ärmelkanal und nach einer – nicht selten stürmischen – Seeüberfahrt in die dicht besiedelte britische Hauptstadt. Diese wies um 1760 eine Bevölkerungszahl von einer Dreiviertelmillion Menschen auf.² Londonreisende jener Epoche waren daher gut beraten, für ihren Weg von der Limmatstadt in die englische Metropole eine Reisezeit von zwei bis drei Wochen einzuplanen. Noch länger dauerte der Warentransport: Briefe und Sendungen zwischen London und Zürich waren damals drei Monate unterwegs.³

Frühe Kontakte zu England

Ungeachtet dieser räumlichen Trennung bestanden schon früh enge Beziehungen zwischen der alten Eidgenossenschaft und dem englischen Königreich und insbesondere zwischen Zürich und der britischen Hauptstadt. Im 16. Jahrhun-

-
- 1 Bruno Fritzsche, Wirtschaftliche Entwicklung, in: *Zürich im 18. Jahrhundert*, hg. von Hans Wysling, Zürich 1983, p. 35–48, hier p. 36.
 - 2 Der Bevölkerungsstand Londons betrug 1760 schätzungsweise 740 000 Einwohnerinnen und Einwohner. Siehe <https://www.oldbaileyonline.org/static/Population-history-of-london.jsp>, Zugriff vom 5. 8. 2022.
 - 3 Michael Kempe, Die Anglo-Swiss Connection. Zur Kommunikationskultur der Gelehrtenrepublik in der Frühaufklärung, in: *Wissen und Wissensvermittlung im 18. Jahrhundert*. Beiträge zur Sozialgeschichte der Naturwissenschaften zur Zeit der Aufklärung, hg. von Robert Seidel. Cardanus, Jahrbuch für Wissenschaftsgeschichte I (2000), p. 71–91; zur Versanddauer von Kisten zwischen London und Zürich siehe p. 79. Johann Heinrich Füssli bestätigte, einen Brief, den Johann Caspar Lavater am 17. September 1765 in Zürich abgeschickt hatte, am 5. Dezember in London erhalten zu haben. Siehe dazu Walter Muschg, *Heinrich Füssli*. Briefe, Klosterberg, Basel 1942, p. 116.



Abb. 1 – Giovanni Antonio Canal, gen. «Canaletto»,
London und die Themse von Somerset House aus, 1750/51, Öl auf Leinwand, 108 × 188 cm.
London, Royal Collection Trust / © His Majesty King Charles III 2022

dert suchten englische reformierte Theologen unter der Herrschaft Maria Stuarts Zuflucht in Zürich und wurden hier von Heinrich Bullinger aufgenommen.⁴ Die langjährige Anstellung des Basler Malers Hans Holbein d. J. (1497/98–1543) am englischen Königshof ist ein weiteres Indiz für die interkulturellen Beziehungen zwischen der Eidgenossenschaft und Britannien. Diese Kontakte werden im 18. Jahrhundert durch England-Aufenthalte von Künstlerinnen und Künstlern mit Schweizer Wurzeln wie Angelika Kauffmann (1741–1807), Jean-Etienne Liotard (1702–1789) oder Johann Heinrich Füssli (1741–1825) fortgesetzt und gar intensiviert.

1702 wurde in London die «Société des Suisses» gegründet, die sich 1718 mit der schon seit den 1680er-Jahren bestehenden «Société des Genevois» zusam-

4 Paul Boesch, Englische Flüchtlinge in Zürich unter Elisabeth I, in: *Zwingliana* 9/9 (1953), p. 531–535.

menschloss. Diese Einrichtung unterstützte junge reformierte Schweizer Pfarrer, aber auch Handwerker, insbesondere Uhrmacher, die sich in Grossbritannien aus- oder weiterbildeten.⁵

Zur nämlichen Zeit unterhielt der Zürcher Stadtarzt und Naturforscher Johann Jacob Scheuchzer (1672–1733) intensive Kontakte zu wichtigen Vertretern der britischen Geisteswelt. Wie auf dem Frontispiz seiner bahnbrechenden, 1708 erstmals erschienenen Publikation «ΟΥΡΕΣΙΦΟΙΤΗΣ HELVETICUS» («Der Schweizer Berggänger») ersichtlich wird, war er damals korrespondierendes Mitglied der Royal Society in London. Dieser Gelehrtenkreis förderte Scheuchzers systematische Erkundung der Fauna, Flora und Geologie der Schweizer Alpen durch Druckkostenzuschüsse, und er prägte die Denkweise des Zürcher Forschers nachhaltig, so beispielsweise auf dem Gebiet der Fossilienkunde und der erdgeschichtlichen Einordnung der Sintflut.⁶ Scheuchzer selbst besuchte London insgesamt drei Mal; sein Sohn Johann Caspar (1702–1729) liess sich 1724 gar in der Themsestadt nieder und wurde dort Bibliothekar des Wissenschaftlers Sir Hans Sloane (1660–1753) und wie sein Vater Mitglied der Royal Society, ehe ihn im Alter von nur gerade einmal 27 Jahren in London der frühzeitige Tod ereilte.

Die Rezeption englischer Literatur in Zürich

Spätestens zu diesem Zeitpunkt erwachte in Zürich auch in literarischen Kreisen ein brennendes Interesse an der englischen Kultur und Philosophie. Die von 1711 bis 1715 von Richard Steele (1672–1729) und Joseph Addison (1672–1719) in London publizierte Zeitschrift *The Spectator*, die sich zum erklärten Ziel setzte: «to enliven morality with wit, and to temper wit with morality»⁷ oder auf Deutsch übersetzt: «Moral mit Geist zu beleben und den Geist durch Moral zu mildern», erfreute sich bei den progressiven Schweizer Intellektuellen grosser Popularität. Davon zeugt nicht zuletzt ein Bildnis des Appenzeller Gelehrten Laurenz Zellweger (1692–1764), das Johann Georg Koch (1702–1765) im Jahr 1747 malte. Es zeigt den in Zürich bei Johann Jacob Scheuchzer ausgebildeten

5 *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS), Band 5, Lemma «Grossbritannien», Basel 2006, p. 726.

6 Vgl. Michael Kempe, *Anglo-Swiss Connection*.

7 Britannica: <https://www.britannica.com/topic/The-Spectator-British-periodical-1711-1712>, Zugriff vom 5. 8. 2022.



Abb. 2 – Johann Jacob Bodmer,
Johann Miltons Verlust des Paradieses.
Ein Helden-Gedicht, Zürich:
Marcus Rordorf, 1732, Frontispiz.
Foto: Zentralbibliothek Zürich

Arzt und Mitbegründer der «Helvetischen Gesellschaft» mit einem Sammelband der britischen Zeitschrift.⁸

Als einer der glühendsten Verehrer der englischen Literatur erweist sich Zellwegers Freund und Briefkorrespondent, der Zürcher Hochschuldozent, Schriftsteller und Übersetzer Johann Jacob Bodmer (1698–1783). Zusammen mit Johann Jacob Breitinger (1701–1776) gründet Bodmer im Frühling 1720 die «Gesellschaft der Maler» und veröffentlicht nach dem Vorbild des *Spectator* als wöchentliche moralische Zeitschrift die sogenannten *Discourse der Mahlern*, die allerdings nur zwei Jahre lang Bestand haben.

8 Johann Georg Koch, *Bildnis Laurenz Zellweger*, 1747, Öl auf Leinwand, 80 × 64 cm, Trogen, Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden. Der *Spectator* hatte bis 1715 Bestand und wurde danach als achtbändige Sammelausgabe und später auch in Übersetzungen verkauft.

1723 erhält Bodmer von Zellweger eine Duodez-Ausgabe von Miltons *Paradise Lost* zum Geschenk. Diese fundamentale Schrift des 17. Jahrhunderts, die im *Spectator* von Addison mehrfach besprochen wurde,⁹ nimmt Bodmer sofort in Beschlag, und sie wird sein späteres literarisches Schaffen nachhaltig prägen. Bereits im folgenden Jahr vollendet Bodmer eine deutsche Übersetzung des englischen Opus. Sie erscheint allerdings erst 1732 in gedruckter Form unter dem Titel *Johann Miltons Verlust des Paradieses. Ein Helden-Gedicht*, nachdem die Zürcher Zensur das Werk zunächst als «zu romantisch» abgelehnt hatte.¹⁰ Ihr folgen in den nächsten fünf Dekaden vier weitere überarbeitete Ausgaben.¹¹ Bodmers Übersetzungen befeuern die Rezeption von Miltons literarischem Werk im deutschen Sprachraum entscheidend, so beispielsweise bei Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803). Durch seinen Schriftverkehr mit dem england-erfahrenen Dichter Friedrich von Hagedorn (1708–1754) erhält Bodmer Zugang zu weiteren bedeutenden Werken der britischen Literatur, so zu Schriften von Shaftesbury und Chaucer.¹²

Als Johann Caspar Lavater und sein späterer Studienfreund Johann Heinrich Füssli im Jahr 1741 in Zürich das Licht der Welt erblicken, ist die Stadt also bereits eine wichtige anglophile Domäne auf dem europäischen Kontinent. Es ist daher auch kein Zufall, dass Christoph Martin Wielands (1733–1813) achtbändige deutsche Übersetzung von Shakespeares Dramen zwischen 1762 und 1766 in Zürich bei dem von Bodmer mitbegründeten Verlagshaus Orell, Gessner und Compagnie erscheint.

Lavater und Füssli werden während ihres Theologiestudiums am Zürcher Carolinum von Bodmer unterrichtet und gefördert. Und natürlich kommen sie durch ihren Lehrer früh in engen Kontakt mit der englischen Literatur und Gedankenwelt. Bereits als 18-Jähriger zitiert der sprachgewandte Füssli in seinen Briefen Passagen aus Shakespeares Dramen, so in einem Brief an Johann Jacob Hess (1741–1828) im Sommer 1759 mit einer Stelle aus Richard II:

9 So in den Nummern 267, 273 und in anderen.

10 Theodor Vetter, *Zürich als Vermittlerin englischer Literatur im achtzehnten Jahrhundert*, Zürich 1891, p. 7.

11 Carl H. Ibershoff, Bodmer and Milton, in: *The Journal of English and German Philology*, Oktober 1918, Band 17, No 4, p. 589–601.

12 Theodor Vetter, *Zürich als Vermittlerin*, p. 12.

[Let's talk] of graves, of worms and epitaphs,
did make dust our paper, and with rainy eyes
write sorrow on the bosom of the earth.¹³

Lavater seinerseits wird ebenfalls früh durch englische Theorien geprägt. Addisons Äusserungen zur vergleichenden Physiognomik, die im *Spectator* erschienen sind, dürften ihm ebenso bekannt gewesen sein wie die Mitte des 18. Jahrhunderts bei der Royal Society erschienene Abhandlung *Human Physiognomy* des englischen Arztes und Physikers James Parsons (1705–1770). Auf letztere Schrift werden wir noch eingehender zu sprechen kommen.

Füsslis Übersiedlung nach London

London wird schliesslich auch der Wendepunkt der Beziehung zwischen Lavater und Füssli. Als die Zürcher Freunde während ihres Exils 1763 in Berlin bei Johann Georg Sulzer (1720–1779) weilen, erhält Füssli vom dort stationierten britischen Botschafter, Sir Andrew Mitchell (1708–1771), das Angebot, ihn auf seiner Heimreise nach London zu begleiten. Ermuntert durch Bodmers Fürsprache, der sich durch diesen Aufenthalt eine engere Beziehung Zürichs zu den aufklärerischen und freiheitlichen Kräften in England erhofft, willigt Füssli ein.¹⁴ So trennen sich die Wege der beiden Freunde. Zuvor noch gibt Lavater seinem ungestümen Gefährten Füssli folgenden Leitspruch mit auf die Reise: «Thue den siebenden Theil von dem, was du tun kannst».¹⁵

In der britischen Hauptstadt angekommen, versucht sich Füssli zunächst als Literat und Übersetzer, und er wird Hauslehrer bei John, III. Earl of Waldgrave

13 Walter Muschg, *Heinrich Füssli*, p. 47.

14 Matthias Vogel, «Ist es meine Schuld, dass ich kein Brot in meinem Vaterland finde?»: Gedanken zur «halbfreiwilligen» Emigration Füsslis, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 43 (1992), p. 502–513 sowie Matthias Vogel, Ausdruckslehre vs. Körperdisziplin. Lavaters und Füsslis Rebellion gegen die Diätetik, in: *Alte Löcher – neue Blicke. Zürich im 18. Jahrhundert: Aussen- und Innenperspektiven*, hg. von Helmut Holzhey, Simone Zurbuchen, Zürich 1997, p. 191–202.

15 Gerd Schiff, *Johann Heinrich Füssli 1741–1825. Text und Œvrekatalog*, hg. vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA), Zürich 1973, Band 1, p. 31.



Abb. 3 – *Johann Heinrich Füssli, Selbstbildnis mit Johann Jacob Bodmer, 1780, Öl auf Leinwand, 163 × 150 cm. Kunsthaus Zürich. Foto: Kunsthaus Zürich*



Abb. 4 – Johann Rudolf Schellenberg, J. Heinrich Füssli / J. Caspar Lavater, 1769, Feder und Pinsel auf Papier, 16,4 × 22,6 cm. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv. Foto: Zentralbibliothek Zürich

(1718–1784).¹⁶ Fast täglich besucht er in London Theatervorstellungen. Dabei wird Füssli zum Bewunderer des gefeierten Schauspielers David Garrick (1717–1779), dessen eindruckliche Bühnenauftritte er auch in Skizzen festhält.

Von Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) nicht autorisiert, übersetzt Füssli dennoch dessen *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in Malerei und Bildhauerkunst* ins Englische und veröffentlicht sie 1765 unter dem Titel *Reflections on the Painting and Sculpture of the Greeks*. Immer wieder

16 Zu Füsslis früher Londoner Zeit siehe besonders John Knowles, *The Life and Writings of Henry Fuseli*, London 1831. Zu Füsslis Anstellung bei Waldgrave siehe Arnold Federmann, *Johann Heinrich Füssli. Dichter und Maler 1741–1825*, Zürich 1927, p. 28.

schreibt Füssli aus der Themsestadt Briefe an Lavater. Darin beschwert er sich einerseits über Lavaters kühle Reaktion auf seine stürmischen Zeilen, andererseits beschwört er ihre einstige Freundschaft herauf. Lavaters Antwortbriefe aus dieser Zeit haben sich nicht erhalten. Sie sind wohl, zusammen mit anderer Korrespondenz, Manuskripten und Skizzen, einem Brand zum Opfer gefallen, der im Januar 1770 Füsslis Londoner Wohnung und Atelier verwüstete. Bald darauf, im Mai 1770, fasst Füssli den Entschluss, sich ganz auf die bildende Kunst zu konzentrieren. Er verlässt London und begibt sich für acht Jahre für ausgedehnte Studien nach Italien und schliesst sich in Rom einem Kreis britischer Künstler an.¹⁷ Auf Lavater stösst Füssli persönlich erst wieder im Herbst 1778 bei seiner Rückreise von der Apenninen-Halbinsel.

Britische Gäste bei Lavater

Während Füsslis Abwesenheit von der britischen Insel ergeben sich andere Kontakte zwischen Zürich und London und namentlich zwischen Lavater und englischen Reisenden. Vermehrt besuchen nun nämlich Forscher und Künstler aus Grossbritannien die Schweiz, die sich ihnen mit ihren Bergen, Wasserfällen und Gletschern als neues, noch unerforschtes Arkadien offenbart, und die Touristen tragen dieses verklärte Bild der Eidgenossenschaft in ihre Heimat zurück.¹⁸

1770 bereisen der Zeichner und Topograf William Pars (1742–1782) und Henry Temple (1739–1802), Viscount Palmerston und Mitglied der archäologischen «Society of Diletanti», die Schweiz. Dabei fertigt Pars unter anderem Ansichten des Rhonegletschers an, die danach in London ausgestellt und auch als Stiche reproduziert werden. Zwei Jahre später, 1772, gelangt der britische Altertumsforscher John Strange (1732–1799) nach Zürich. Hier nimmt er Kontakt zum einheimischen Maler Johann Heinrich Wüest (1741–1821) auf. Dieser fertigt im Auftrag des englischen Gelehrten nach einer gemeinsamen Reise auf den Furkappass ebenfalls verschiedene Veduten des Rhonegletschers an, so beispielsweise

17 Matthias Vogel, Füssli, Johann Heinrich, in: *SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz* (<https://www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4022806>), Zugriff vom 1.7.2022. Die englischen Künstler waren Thomas Banks (1735–1805), Alexander Runciman (1736–1785) und James Northcote (1746–1831).

18 Siehe dazu Matthias Oberli, *Mit Pinsel, Palette und Perücke. Barocke Malerei in der Schweiz*, Basel 2021, p. 391 f.

ein kleines, wohl für ein Gelehrtenkabinett bestimmtes Ölgemälde, das heute im Kunst Museum Winterthur aufbewahrt wird. In einem im Kunsthaus Zürich befindlichen Gemälde überhöht Wüest die ästhetischen Eindrücke der Eismassen zu einer grossformatigen, beeindruckenden und heroischen Komposition.

Johann Caspar Lavater dürfte einige dieser frühen englischen Reisenden bei ihrem Aufenthalt in Zürich flüchtig getroffen haben.¹⁹ Er ist damals mit der Fertigstellung seiner *Physiognomischen Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe* beschäftigt, die ab 1775 in Leipzig und Winterthur in vier Bänden erscheinen. Verbürgt ist schliesslich Lavaters Zusammenkunft mit George Herbert (1759–1827), dem 11. Earl von Pembroke, und mit dessen Begleiter, dem englischen Pastor und Reiseschriftsteller William Coxe (1748–1828), im Sommer 1776.

Coxe veröffentlicht die Eindrücke dieses Besuchs 1779 in seinen *Sketches of the Natural, Political and Civil State of Switzerland*, die zwei Jahre später in deutscher Übersetzung erscheinen und die Wahrnehmung der Schweiz durch die britischen Touristen verdeutlichen. Zur Limmatstadt vermerkt Coxe: «In Zürich herrscht mehr origineller, schweizerischer Freyheitsgeist, als in andern grossen Städten dieses Landes».²⁰ Der britische Autor rühmt sodann die literarische Tradition Zürichs und setzt zu einer Lobeshymne auf den Zürcher Dichter und Verleger Salomon Gessner (1730–1788) an, dessen *Idyllen* und Oden seine Landsleute damals so sehr begeistern.²¹ Danach schildert Coxe seine Begegnung mit Lavater: «Wir giengen auch zu Herrn Lavater, einem Züricher Geistlichen, und berühmten Physiognomisten, der ein bekanntes Werk über diesen sonderbaren Gegenstand herausgegeben hat. Er drückte sich nicht fertig französisch aus; aber

19 Zu englischen Besuchern bei Lavater siehe Rudolf Pestalozzi, *Lavaters Fremdenbücher*, Zürich 1959 (Faksimile-Ausgabe, Mainz 2000), p. 99–103.

20 William Coxe, *Briefe über den natürlichen, bürgerlichen, und politischen Zustand der Schweiz*, Zürich 1781, Band 1, p. 67. Zu internationalen Zürich-Besuchern im Zeitalter der Aufklärung und entsprechenden publizierten Reiseberichten siehe Jean-Daniel Candaux, *L'image de Zurich chez les voyageurs des Lumières, 1760–1797*, in: *Alte Löcher – neue Blicke*, p. 15–31.

21 Gessner hatte einen Teil seiner Werke Königin Charlotte von England (1744–1818) gewidmet und 1762 auch eine Ode anlässlich der Geburt des Prinzen von Wales (1762–1830) verfasst. Siehe dazu: Jürgen Huck, *Prinz Eduard von Grossbritannien und Johann Kaspar Lavater*, in: *Zürcher Taschenbuch*, 1958, p. 81–94, zu Gessner ebd., p. 85.

aus seinem Gesicht, und aus seinen Gebärden leuchtete eine angenehme Wärme und Lebhaftigkeit hervor, als er auf seine Lieblingsmaterie zu reden kam.» Coxe erläutert danach Lavaters Theorie, die so weit gehe, dass man «aus der Physiognomie einer Biene oder Ameise auf Qualitäten schliessen kann». ²² «Sie begreifen leicht», schreibt Coxe an seinen imaginären Korrespondenten, «da ich Ihnen meine Meinung über Herrn Lavaters Kenntniß so frey sage, daß ich keiner von denen bin, die in den Mysterien seiner Kunst initiiert sind. Ich will mich aber auch nicht zum unbescheiden Richter des Lehrgebäudes dieses berühmten Schriftstellers aufwerfen; denn, einige Ausschweifungen seiner Sätze abgerechnet, gestehn auch die strengsten Kritiker ein, dass viel Verstand, und sehr viele feine Bemerkungen in seinem Werke zerstreut sind, und daß es eins von denen ist, die man nur mit Aufmerksamkeit zu lesen braucht, um sie zu bewundern.» ²³

Über spätere britische Besucher, die ihm in den 1780er- und 1790er-Jahren in Scharen ihre Aufwartung machen, äussert sich Lavater hingegen abschätzig. So vermerkt er 1791 in seinen gedruckten Tagesaufzeichnungen:

Engländer kamen, unbeholfen wie ein Stock; Uninteressant und sich für nichts interessierend, nicht wissend, warum sie kamen, was sie wollten und nicht wollten, konnten nicht einmal ihren Namen schreiben – Dennoch waren sie nicht dumm, aber inkultiviert im höchsten Grade. Von der Ungeniessbarkeit, Geistes-Insoliertheit, Verschwommenheit, Unanzüglichkeit, Steifheit der meisten reisenden Engländer liesse sich ein Buch schreiben. ²⁴

Englische Spuren in Lavaters Werk

Suchen wir in Lavaters epochalem Werk nach englischen Spuren, werden wir schnell fündig. Parsons' 1747 erschienene Schrift *Human Physiognomy* zur Beziehung von Gesichtsmuskulatur und Passionen wird explizit von Lavater rezipiert und in seiner eigenen Abhandlung – wenn auch unter entgegengesetzter theo-

²² William Coxe, *Briefe*, p. 70.

²³ Ebd.

²⁴ Johann Caspar Lavater, *Handbibliothek für Freunde*, Zürich, 1790–93, Band 12 (12. 8. 1791), p. 254 f. Rudolf Pestalozzi, *Lavaters Fremdenbücher*, p. 103 gibt diesen Passus ebenfalls wieder und schreibt dazu: «Merkwürdig ist, dass sich Lavater über keine der ihn besuchenden Nationen so negativ geäussert hat wie über die Briten.»



Abb. 5 – Henry Parsons, *Human Physiognomy Explain'd: in the Crounian Lectures on Muscular Motion*, London 1747, Taf. IV f.



Abb. 6 – Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe*, Leipzig, Winterthur 1775–1778, Band I, Taf. II [p. 60], Von der Harmonie

retischer Auslegung – wiederverwendet.²⁵ Der englische Medicus fokussiert auf die nervenbestimmte Bewegung von Augen, Lidern, Brauen und Lippen, die alleamt einen entscheidenden Eindruck der äusseren Wahrnehmung von Stimmung und Charakter hinterlassen, und er illustriert dies mit verschiedenen Schautafeln. Grosse Schauspieler, wie der mit Parsons bekannte und später von Füssli so verehrte David Garrick, wussten diese Mimik meisterhaft einzusetzen, um ihr Publikum zu verzücken.

Lavater wird Parsons Theorie der Pathognomie – wie wir alle wissen – ablehnen. Er konzentriert sich ganz auf die unbewegte, lineare Erscheinung eines

25 Ulrich Pfarr, *James Parsons als versteckter Antipode Lavaters. Spuren in den Fragmenten und in der bildenden Kunst*. In: *Europa in der Schweiz. Grenzüberschreitender Kulturaustausch im 18. Jahrhundert*, hg. von Heidi Eisenhut, Annett Lütteken und Carsten Zelle, Göttingen: Wallstein, 2013, S. 92–116.

Gesichts, aus der er den ursprünglichen Charakter einer Person abzuleiten versucht. Dies hindert Lavater freilich nicht daran, sich gleich im ersten Band seiner *Physiognomischen Fragmente* an Parsons' Illustrationen zu bedienen, die er leicht variiert und seitenverkehrt wiedergibt, allerdings ohne die eigentliche Quelle zu nennen.²⁶

Auch auf den Londoner Schauspieler David Garrick kommt Lavater an anderer Stelle zu sprechen, und er attestiert diesem grosses Kunstvermögen:

Wie weit es ein Guarrik in der Physiognomik gebracht habe, ist weltbekannt; so weit, dass er den Character beynahe von jeder Physiognomie durch seine eigene ausdrücken kann! So ein Gesicht, wie seines, muß es aber auch seyn, um so fein, und so tief zu sehen!

Nachfolgend bildet Lavater eine Vignette mit dem Konterfei Garricks ab, er lobt dessen Gesichtszüge in höchsten Tönen und erkennt in ihnen «einen feinen, tiefsehenden, schnellbeobachtenden Menschenkenner.»²⁷

Auch andere berühmte Engländer, deren nationaltypische äussere Erscheinung Lavater besonders an der Stirn und den Augenbrauen zu erkennen vermeint, finden Eingang in die *Physiognomischen Fragmente*.²⁸ So etwa der Architekt und Erbauer der Londoner St.-Pauls-Kathedrale, Sir Christopher Wren (1632–1722), der auch ein Gründungsmitglied der Royal Society war. Lavater behandelt Wren in seinem Kapitel über Künstlerphysiognomien und kommt dabei zum Schluss: «Aber Wrens Gesicht zeigt mehr als den Künstler; zeigt den grossen Mann! Alles

26 Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe*. 4 Bände, Leipzig, Winterthur 1775–1778, Band I, p. 60 (Taf. II). Laut Ulrich Pfarr, *James Parsons*, p. 105 führt Lavater Parsons nur in seiner 1772 erschienenen Schrift *Von der Physiognomik und Hundert physiognomische Regeln* auf, nicht jedoch in den *Physiognomischen Fragmenten*.

27 Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente*, Band I, p. 182, die Vignette auf p. 184. In seinem «Physiognomischen Kabinett» (Bestand der Zentralbibliothek Zürich) vermerkt Lavater zu Garricks Profil: «Feinverständlich Profil. voll Geist das Kinn und die Nase».

28 Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente*, Band IV, p. 269. Zu den Köpfen von Cromwell, Morus, Addison und Clarke schreibt Lavater ebd., p. 296: «Die vier Engländer von dem verschiedensten Charakter, in denen allen jedoch das Nationale auffallend ist. Alle vier, besonders Addison und Clarke, haben unspitze, markige Nasen, gut geschweifte Lippen, grosse Partheyen und wenig Nebenzüge. Das wenigstenglische Gesicht ist das des Morus».

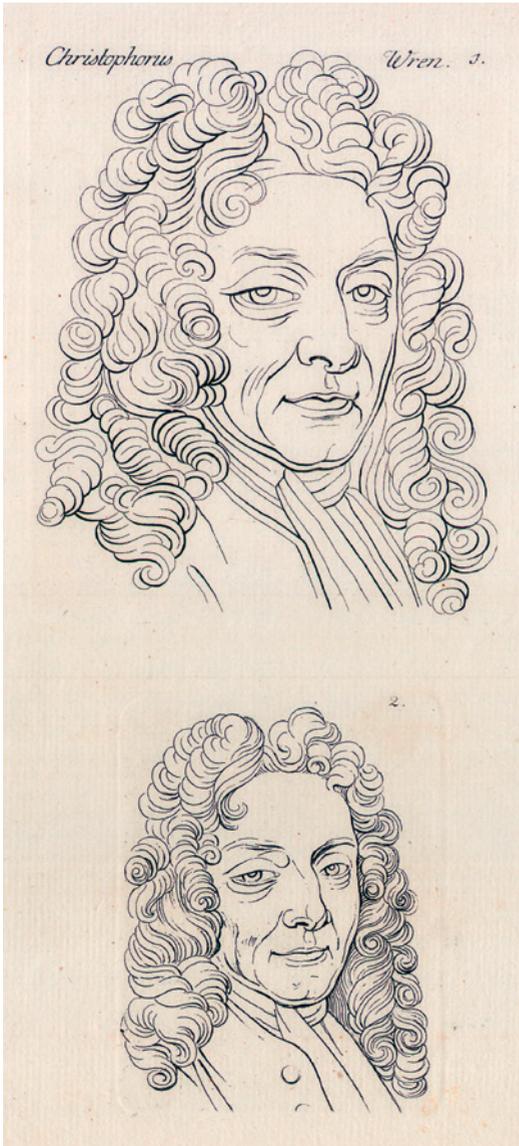


Abb. 7 – Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe*, Leipzig, Winterthur 1775–1778, Band I, [p. 253], Christopher Wren

an ihm – das Einzele wie das Gesammte – in dem fadesten Umrisse, wie viel Geist und stille Kraft, und Feinheit immer noch».²⁹

Weitere Engländer, die in Lavaters Monumentalwerk präsentiert werden, sind unter anderem der Miniaturenzeichner William Humphrey (ca. 1740–ca. 1810), der Schriftsteller und Kritiker Samuel Johnson (1709–1784), der Kanzler Thomas Morus (1478–1535), der Naturwissenschaftler Isaac Newton (1643–1727), der Maler und Akademiendirektor Joshua Reynolds (1723–1792) und der später noch zu behandelnde Maler Benjamin West (1738–1820). Zugleich bildet er im ersten Band Charakterköpfe nach der Vorlage von William Hogarth (1697–1764) ab.³⁰

29 Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente*, Band I, p. 253.

30 Ebd., p. 96–101, Taf. VII–IX.

*Die ersten englischen Editionen der
Physiognomischen Fragmente*

Füsslis Anteil an der Herausgabe der *Physiognomischen Fragmente* ist zwiespältig. Seit 1766 versucht Lavater vergeblich, seinen Jugendfreund zur Mitarbeit an seinem Werk zu bewegen. Trotz inständiger Bitten Lavaters zielt sich der im Ausland weilende Künstler, Abbildungen für die *Physiognomischen Fragmente* beizusteuern. In einem Brief von 1770 beschwert sich Füssli über die mangelnde Qualität der involvierten Stecher und schreibt im Mai des folgenden Jahres an Lavater: «Warum soll ich Dir Zeichnungen von Dingen schicken, die mich nicht rühren?»³¹ Verzweifelt schreibt Lavater 1774 an seinen Freund in Rom: «Füssli, zeichne mir, was Du immer willst, – ein Thor war ich, dir was vorzuschreiben [...] ich halte Dich für den grössten Maler in der Welt [...] ich schreibe ein physiognomisches Werk und alle Künstler weisen mich an Dich – und ich kann nichts von Dir erhalten.»³²

Als Füssli im Herbst 1778 aus Italien nach Zürich zurückkehrt, sind Lavaters *Physiognomische Fragmente* bereits zu grossen Teilen erschienen. Erst in der französischen Ausgabe werden mehrere Arbeiten Füsslis integriert. Im April 1779 reist Füssli nach der unerwiderten Liebe von Lavaters Nichte, Anna Landolt (1738–1815), überstürzt nach London und etabliert sich dort als einer der wichtigsten Künstler seiner Zeit. Und in der britischen Hauptstadt kümmert sich Füssli nun auch mit grossem Engagement um die Veröffentlichung der englischen Ausgabe von Lavaters *Physiognomischen Fragmenten*. Von Henry Hunter (1741–1802) aus der französischen Ausgabe ins Englische übersetzt und begleitet von einer Vorrede Füsslis, werden ab 1789 Lavaters *Essays on Physiognomy* mit über 800 Illustrationen im Lauf der folgenden neun Jahre in 41 Foliofaszikeln ausgeliefert. Zu Füsslis grossem Verdruss erscheint zur gleichen Zeit in London eine wesentlich günstigere und inhaltlich reduzierte Konkurrenz Ausgabe im handlichen Oktavformat in der englischen Übersetzung von Thomas Holcroft (1745–1809) und mit einer Auswahl von 360 Illustrationen.³³

31 Sabine Herrmann, *Die natürliche Ursprache in der Kunst um 1800. Praxis und Theorie der Physiognomik bei Füssli und Lavater*, Frankfurt am Main 1994, p. 22.

32 Ebd., p. 23.

33 Johann Caspar Lavater, *Essays on Physiognomy designed to promote the Knowledge and the Love of Mankind*, 3 Bände, übersetzt von Henry Hunter, London 1789–1798; Johann

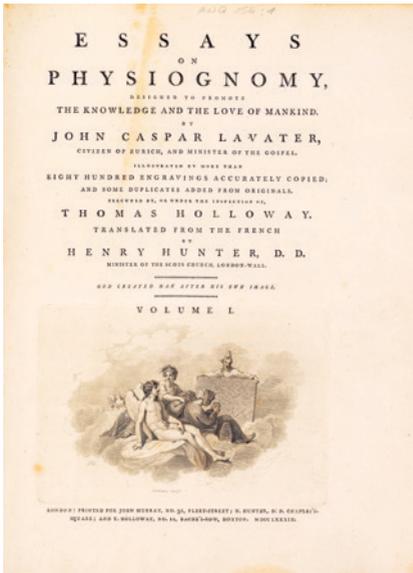


Abb. 8 – Johann Caspar Lavater, *Essays on Physiognomy...*, übersetzt von Henry Hunter, Band I, London 1789, Frontispiz.
Foto: Zentralbibliothek Zürich

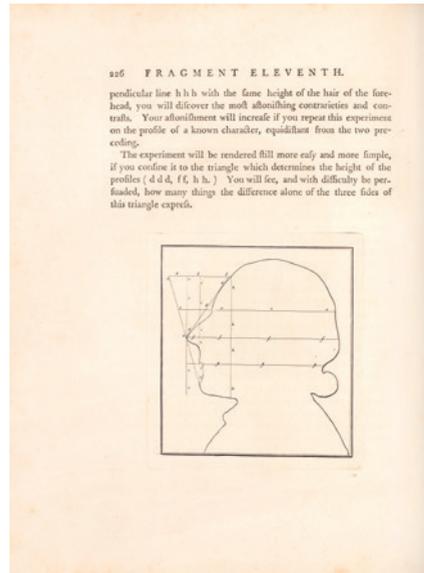


Abb. 9 – Johann Caspar Lavater, *Essays on Physiognomy...*, übersetzt von Henry Hunter, Band I, London 1789, Proportionen von Johann Caspar Lavaters Physiognomie.
Foto: Zentralbibliothek Zürich

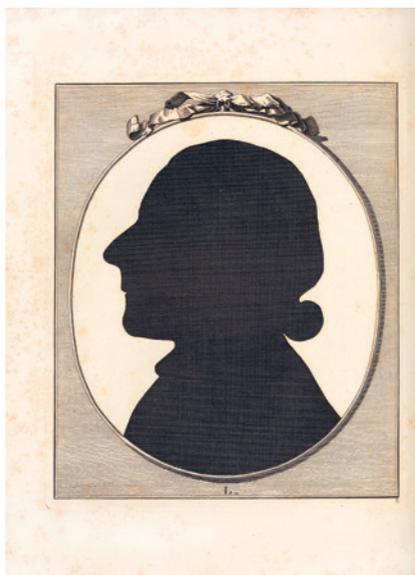
Lavater und Prinz Eduard von England

Wie sehr sich Lavater darum bemüht, seine Beziehungen zu Grossbritannien – das er persönlich übrigens nie besucht hat – zu vertiefen, verdeutlicht auch seine Begegnung mit einem berühmten englischen Touristen im November 1787.³⁴ Damals unternimmt der zwanzigjährige Prinz Eduard (1767–1820), Herzog von Kent und vierter Sohn des britischen Königs Georg III. (1738–1820), eine Bildungsreise auf dem europäischen Kontinent. Nach seiner militärischen Ausbil-

Caspar Lavater, *Essays on Physiognomy for the Promotion of the Knowledge and the Love of Mankind*, 3 Bände, übersetzt von Thomas Holcroft, London 1789. Zur Editions-geschichte der beiden Übersetzungen von Hunter und Holcroft siehe Sibylle Erle, *Blake, Lavater and Physiognomy*, Leeds 2010, p. 134–163.

34 Dazu ausführlich Jürgen Huck, *Prinz Eduard und Johann Kaspar Lavater*.

Abb. 10 – *Johann Caspar Lavater, Essays on Physiognomy...*, übersetzt von Henry Hunter, Band I, London 1789, Schattenriss von Johann Caspar Lavater.
Foto: Zentralbibliothek Zürich



ding in Deutschland reist der Prinz in Begleitung eines kleinen Trosses von Betreuern und Bediensteten unter dem Pseudonym eines «Grafen von Hora» über Basel und Schaffhausen nach Zürich, wo er am Freitagabend des 16. November 1787 eintrifft. Über die wahre Identität des englischen Besuchers informiert, organisiert die Zürcher Regierung dem hohen Gast zu Ehren ein Konzert und einen Ball. Am Sonntag nimmt Prinz Eduard an Lavaters Predigt teil und wird vom Zürcher Pastor durch die Sehenswürdigkeiten der Limmatstadt geführt. Vier Tage später macht sich Prinz Eduard auf den Weg Richtung Genf, um dort seine humanistische Ausbildung fortzusetzen. Lavater vermerkt dazu im 10. Bändchen seines «Noli me Nolle» am 21. November 1787:

Gestern ist die königliche Hoheit, ein gut Kind der Natur, abgereist. Der gute Prinz wurde mir immer lieber wegen seiner Naivität. Ich bin völlig überzeugt, dass mit sehr wenig Kunst etwas vortrefflich Brauchbares und Glückliches aus dem herzguten Edward werden könnte.³⁵

35 Zitiert nach Rudolf Pestalozzi, *Lavaters Fremdenbücher*, p.99.

9

3 1/2

an des Prinzen Eduards von England
Königliche Hoheit.

Hier endlich, Verehrenswürdiger
Prinz, das von Ihrer Königlichen
Hoheit gütigst von mir verlang-
te, handschriftliche Gedicht über
das menschliche Herz, zu Händen
Ihrer Majestät, der Königin, Ihrer
Frau Mutter.

Mein Wunsch ist, daß es bald mög-
lichst, und, wenn ich bitten dürfte,
mit einer Zeile Creditifs für meinen
Sohn, den Überbringer, sammt
dem beyligenden Schreiben an
die Königin, nach London abge-
fertigt, und mir unbeschwert

Abb. 11 – Brief von Johann Caspar Lavater an Prinz Eduard,
Herzog von Kent, 28. Februar 1789. Zentralbibliothek Zürich, Hand-
schriftenabteilung, FA Lav Ms 558.9. Foto: Zentralbibliothek Zürich

Im Mai des folgenden Jahres schickt Lavater dem englischen Prinzen ein «Physiognomisches Cabinet» nach Genf, nämlich «zwölf Futterale mit beglasten Handrissen, denen allemal eine Zeile meiner Urteile beigelegt ist», wie Lavater schreibt. Der englische Monarchensohn zeigt sich über dieses Geschenk höchst erfreut:

Worte, wenn ich ihrer auch vollkommen mächtig wäre, würden dennoch nie mein Dankbarkeitsempfinden hinlänglich schildern können, die ich für Sie fühle. [...] Heilig wird es mir Zeitlebens sein, heilig das Andenken des Freundes, der es mir verehrte.³⁶

Daneben arbeitet Lavater an seinem Gedicht *Das menschliche Herz*. Dieses verfasst er auf Eduards Anregung hin für dessen Mutter, Königin Charlotte von England, die den vierten Band der *Physiognomischen Fragmente* als Subskribentin mitunterstützt hat. Im Februar 1789 ist das sechsteilige Poem vollendet. Lavater sendet eine Reinschrift zum Prinzen nach Genf, der sich dafür überschwänglich bedankt. In Zürich lässt Lavater das Gedicht, das er später als eine seiner Lieblingsschöpfungen bezeichnen wird, in einer kleinen Auflage für Freunde drucken. Die Abschrift des Gedichts soll der eigentlichen Adressatin, Königin Charlotte, persönlich überbracht werden. Als Kurier für diese wertvolle Gabe wählt Lavater keinen Geringeren als seinen eigenen Sohn Johann Heinrich (1768–1819). Dieser studiert zu dieser Zeit in Göttingen Medizin und promoviert 1789 mit einer Dissertation über den aktuellen Stand der Heilkunde.³⁷ Mit dem Gedicht seines Vaters im Gepäck reist Heinrich Lavater im Frühling nach London und wird dort von Füssli aufgenommen. Ob es dem jungen Arzt allerdings gelungen ist, bis zur englischen Monarchin vorzudringen, um ihr das von seinem Vater verfasste und an sie dedizierte Gedicht persönlich zu überreichen, darüber schweigen sich die Quellen aus. Von Königin Charlotte hat sich jedenfalls kein Dankesbrief an Lavater erhalten, wie sich ebenfalls die Spur des Manuskripts verliert. Es ist daher vielleicht auch kein Zufall, dass Lavater die 1798 erschienene Neuauflage seiner Gedanken über das menschliche Herz einer anderen Potentatin widmet, nämlich der Kronprinzessin Maria von Dänemark (1767–1852).

36 Zitiert nach Jürgen Huck, *Prinz Eduard und Johann Kaspar Lavater*, p. 88.

37 Johann Heinrich Lavater, *Observationes de statu hodierno artis medicae*, Göttingen 1789.

Werfen wir zum Schluss noch einen Blick auf zwei Kunstwerke britischen Ursprungs, die in enger Verbindung mit Johann Caspar Lavater stehen. Beide sind im Katalog zur Ausstellung *Lavater im Bild* von 2021 bereits ausführlich besprochen.³⁸

1777 erhält Lavater gewichtige Post aus England. Benjamin West (1738–1820), ein seit 1763 in London ansässiger Porträt- und Historienmaler mit amerikanischen Wurzeln, schickt Lavater ein eigenhändiges Gemälde zum Geschenk. Das 125 × 99,5 cm grosse Ölbild stellt den Heiland mit Strahlenkranz und erhobener Hand dar.³⁹ Auf den Schoss des Erlösers lehnt sich ein Junge und blickt zu ihm empor. Das Gemälde ist die Seligpreisung auf die Unschuld der Kinder, denen das Paradies gewiss ist: «Theirs is the Kingdom of Heaven». Der Maler dürfte sich mit diesem wertvollen Präsent bei Lavater dafür bedankt haben, dass dieser im 1. Band seiner *Physiognomischen Fragmente* zwei Ausschnitte aus Wests Historien Gemälde «Pylades und Orest» abbildet und dazu vermerkt, es sei eines der schönsten Bilder, die er kenne.⁴⁰

Lavater bedankt sich beim Maler überschwänglich für das kostbare Geschenk: «My excellent Friend», schreibt der Zürcher Theologe am 19. September 1777 nach London, «So I can not but call you, since your Goodness gives me a right so to do, not expressed by empty words, but by a Present from your kind hand, which I should still esteem a Noble Present». Und weiter bemerkt Lavater: «how to afford you a Satisfaction, equal to the Pleasure your Christ, with the childlike Innocence, gives me – whom shall I hit upon some proper return?»⁴¹

38 Richard Fasching, *Lavater im Bild. Sammlung Johann Caspar Lavater*, Beiheft zur Ausstellung, September 2021, Zürich 2021, p. 16–19 und p. 26–27.

39 Benjamin West, *Theirs is the Kingdom of Heaven*, 1776, Öl auf Leinwand, 125 × 99,5 cm. Vgl. zum Bild: Helmut von Erffa, Allen Staley, *The Paintings of Benjamin West*, New Haven & London, 1986, p. 339 f., Kat.-Nr. 323.

40 Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente*, Band I, p. 110 und Taf. XII. «Das Original, wonach diese Umrisse getreu, jedoch etwas hart, durchgezeichnet sind, ist eins der schönsten Stücke, die ich kenne.» West wird zudem im 1777 erschienenen 3. Band der *Physiognomischen Fragmente* abgebildet und von Lavater wohlwollend charakterisiert, vgl. Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente*, Band III, p. 178.

41 Johann Caspar Lavater an Benjamin West, 19. September 1777, Zentralbibliothek Zürich, Lav H 1001.6.

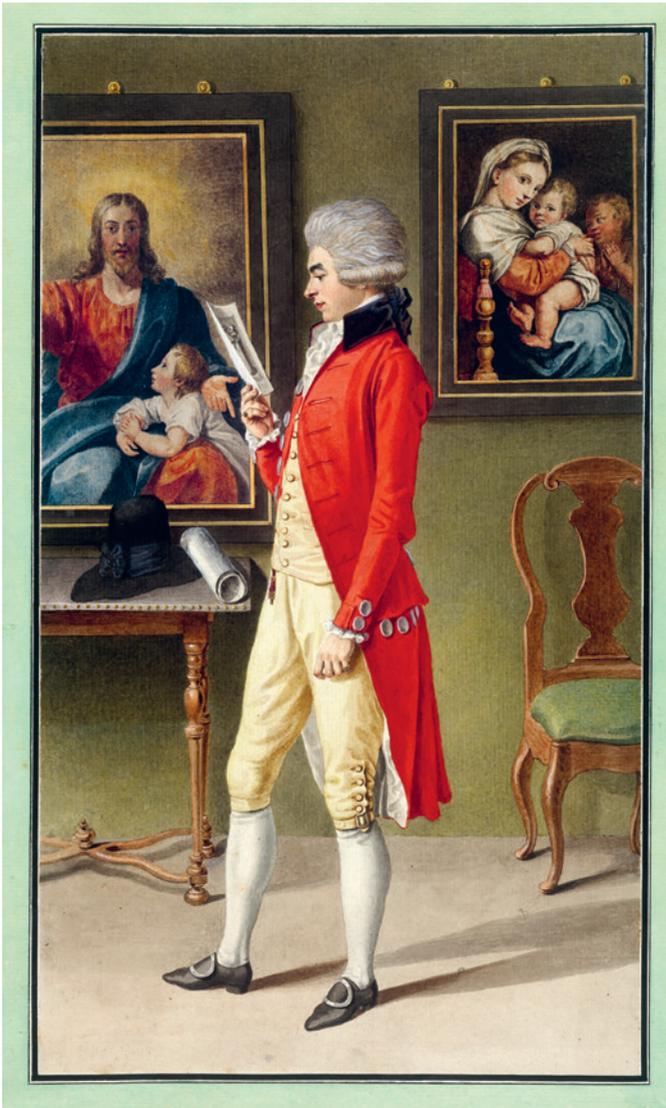


Abb. 12 – Johann Heinrich Lips, *Baron Burchard von Viettinghof in Lavaters Studierzimmer*, um 1784, Gouache auf Papier auf Karton, 35,4 × 20,5 cm. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv und Grafiksammlung, LAV V / 1 / 308.
Foto: Österreichische Nationalbibliothek

Lavater hält Wests Bild in höchsten Ehren und hängt es prominent über seinem Schreibtisch auf. Verschiedene Ansichten von Lavaters Studierzimmer zeigen das Werk, so eine Gouache von Johann Heinrich Lips (1758–1817) aus dem «Physiognomischen Kabinett». Sie stellt den seit 1784 in Strassburg studierenden Baron Burchard von Viettinghof (1767–1828) als jungen, modisch gekleideten Herrn beim Betrachten einer Radierung in Lavaters Büro dar. Dahinter ist links Wests Gemälde neben einer Kopie nach Raffael zu erkennen.

Lavater revanchiert sich seinerseits bei West dadurch, indem er das Gemälde durch Reproduktionen verbreiten lässt und es in die französische Ausgabe seiner *Physiognomischen Fragmente* aufnimmt. Der Augsburger Kupferstecher Johann Elias Haid (1739–1809) fertigt nach einer Zeichnung, die vermutlich von Heinrich Pfenninger (1749–1815) stammt, den Kinderkopf in Mezzotinto. Diese Grafik findet Eingang in Lavaters «Physiognomisches Kabinett». 1779 und 1780 radiert der Zürcher Künstler Johann Heinrich Lips das Gemälde sowie den Ausschnitt mit dem Kinderkopf. Haid's Mezzotinto und Lips' Radierungen erscheinen zudem in der französischen Ausgabe der *Physiognomischen Fragmente* und mehren dadurch den Ruhm des amerikanischen Künstlers auf dem internationalen Parkett. Das Gemälde selbst gelangt nach Lavaters Tod in Besitz des Markgrafen Carl Friedrich von Baden (1728–1811), im 20. Jahrhundert kehrt es in Zürcher Privatbesitz zurück und wird 1970 in die Vereinigten Staaten verkauft, wo es 2018 in New York zum Preis von 87 500 US-Dollar versteigert wurde.⁴²

Ein weiteres Indiz für Lavaters Bemühungen, seinen Namen und sein Konterfei in der angelsächsischen Welt bekannt zu machen, führt schliesslich auch der Umstand vor Augen, dass er gegen 1790 bei Josiah Wedgwood (1730–1795) ein Reliefmedaillon mit seinem Porträt in Seitenansicht in Auftrag gibt. Über seine englische Korrespondentin Caroline Danby (1755–1821) nimmt Lavater Kontakt mit der berühmten englischen Manufaktur auf. Das kleine, nur 7 cm hohe Medaillon wird wie damals üblich von Wedgwood in einer Kleinauflage in weisser Jasperware wie auch in dunklem Basalt hergestellt.

42 Das Gemälde war bis 1801 im Besitz von Johann Caspar Lavater, danach bis 1829 beim Markgrafen Carl Friedrich von Baden in Karlsruhe, später im Besitz der Familie Ulrich Wille und Albers-Schoenberg in Zürich. Es wurde am 17. 6. 1970 als Lot Nr. 38 bei Sotheby's London versteigert, war von 1973 bis 2018 im Besitz des La Salle University Museums in Philadelphia und wurde am 19. 4. 2018 als Nr. 00130 bei Christie's New York (Old Masters Part II) für 87 500 US-Dollar verkauft.



Abb. 13 – Manufaktur Josiah Wedgwood, Reliefmedaillon mit der Büste von Johann Caspar Lavater, 1790, Jasperware, 6,7 × 5,1 cm. New York, The Metropolitan Museum of Art, Accession Number 42.76.22 (© bpk Berlin / The Metropolitan Museum of Art)

Auffallend an diesem Auftrag ist insbesondere Lavaters Wahl seines Porträts, das er für die Anfertigung der Reliefs nach England schickt. Es stellt den damals etwa 50-Jährigen mit opulentem Haarwuchs, ohne das obligate Scheitelkäppchen und sogar mit geöffnetem Hemd dar, ähnlich wie in Tischbeins Gemälde aus den frühen 1780er-Jahren, das Johann Heinrich Lips später gestochen hat. Nicht der ernste und zugeknöpfte Theologe also erscheint auf diesem Bild, sondern ein durchaus jugendlicher und freiheitsliebender Lavater.

Zu ebendieser Zeit, als Lavater in England sein Porträtmedaillon in Auftrag gibt, beginnt in London die lang ersehnte, von Füssli begleitete erste englische Ausgabe der *Essays on Physiognomy* zu erscheinen. Sie wird zusammen mit der französischen Übersetzung Lavaters internationalen Ruhm begründen. Bis 1810 werden sechzehn deutsche, fünfzehn französische, zwei amerikanische, zwei russische, eine niederländische, eine italienische und sage und schreibe zwanzig englische Ausgaben der *Physiognomischen Fragmente* verlegt.⁴³

43 Sabine Herrmann, *Die natürliche Ursprache*, p.27.

Lavater wird diese überwältigende Resonanz, die ihm besonders im englischsprachigen Raum widerfährt, nicht mehr in vollem Umfang erleben und genießen können. Er stirbt am 2. Januar 1801 in Zürich an den Folgen einer kriegsbedingten Verletzung.⁴⁴

Der «Wild Swissman»

Und Lavaters Jugendfreund Füssli? Der in England als «Wild Swissman»⁴⁵ titulierte Künstler bleibt bis zu seinem Lebensende in der lauten, überfüllten englischen Metropole und durchläuft in London eine beispiellose Karriere als Maler, Grafiker, Pädagoge und Kunsttheoretiker. An der Royal Academy of Arts wirkt Füssli während über zwanzig Jahren als «Professor on Painting» und seit 1804 als Leiter bzw. «Keeper» dieser Institution⁴⁶. Er publiziert ein Künstlerlexikon, theoretische Schriften zur Malerei und ist bis ins hohe Alter als äusserst produktiver Maler und Grafiker tätig, der Illustrationsfolgen zu Werken von Milton, Shakespeare, Homer oder zu den Nibelungen erschafft.

Seinen Freund Lavater überlebt Füssli um ein ganzes Vierteljahrhundert. Als er im Frühling 1825 im Alter von 84 Jahren stirbt, wird sein Leichnam in einer feierlichen Prozession zur St.-Pauls-Kathedrale überführt. Dort findet der in seiner Wahlheimat als «Henry Fuseli» bekannte Zürcher in der Krypta neben Christopher Wren und Joshua Reynolds seine letzte Ruhestätte. Dieser an Symbolkraft kaum zu überbietende Hinweis zeigt eindrücklich, wie eng die «London Connection» zwischen Zürich und der englischen Hauptstadt damals war.

Dr. Matthias Oberli

Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK-ISEA), Zürich

44 Zu Lavaters Rezeption in England, beispielsweise im künstlerischen Werk von William Blake, vgl. Sibylle Erle, *Blake, Lavater and Physiognomy*.

45 Zu dieser Bezeichnung Füsslis siehe Bernhard von Waldkirch, Pathos und Versunkenheit. Transformationen in Füsslis frühen Zeichnungen, in: *Füssli. The Wild Swiss*. Ausstellungskatalog Kunsthaus Zürich, 14. 10. 2005–8. 1. 2006, Zürich 2005, p. 31.

46 Füssli wirkte von 1799 bis 1805 und von 1810 bis 1825 als Professor und von 1804 bis 1825 zudem als Keeper der Academy.

Lavater und «Engelland» Kulturelle Beziehungen zwischen Zürich und Grossbritannien im 18. Jahrhundert

Eine enge kulturelle Verbindung zwischen Grossbritannien und Zürich zeigte sich im 18. Jahrhundert über die nach englischem Vorbild publizierten Moralischen Wochenschriften¹ wie auch die intensive Lektüre von englischer Literatur.² England wurde über Johann Jacob Bodmer (1698–1783) und Johann Jacob Breitinger (1701–1776) in der Limmatstadt zu einem literarischen Vorbild wie auch zu einem Sehnsuchtsort, sodass der 1765 noch in dem kleinen Städtchen Brugg lebende und amtierende Stadtarzt Johann Georg Zimmermann (1728–1795) im Hinblick auf einen möglichen späteren Wohnort an Johann Caspar Lavater schreiben konnte: «England gefällt mir unter allen Ländern am besten»³. England wird denn auch häufig in diesem Sinne zum «Engelland». So fragte Lavater 1769 den nun bereits als «königlich grossbrittannischen Leibarzt» in Hannover tätigen Zimmermann an, ob er wisse, dass sein ehemaliger Mitstrei-

-
- 1 Im Sinne der Moralischen Wochenschrift *The Spectator*, welche von 1711 bis 1714 in London zumeist in Gemeinschaftsproduktion unter der Ägide des englischen Dichters Joseph Addison (1672–1719) und des irischen Schriftstellers Richard Steele (1672–1729) erschien, gaben Bodmer und Breitinger von 1721 bis 1723 in Zürich *Die Discourse der Mahlern* heraus, um auch in der Limmatstadt die Sitten der Zürcher Gesellschaft zu verbessern. Dem ersten Band vorangestellt ist ein Prolog «An den Erlauchten Zuschauer der Engeländischen[!] Nation».
 - 2 Fasziniert und begeistert von John Miltons (1608–1674) epischem Gedicht *Paradise Lost* (1667), das Bodmer über Addison kennenlernte und in welchem die Geschichte der gefallenen Engel, die Versuchung von Adam und Eva sowie deren Vertreibung aus dem Paradies in Blankversen in einer gewaltigen sprachlichen Bilderflut beschrieben wird, begann der Zürcher dieses ab 1723 aus dem Englischen ins Deutsche zu übersetzen. – Zur Lektüre von englischen Texten und Bodmers Begeisterung dafür vgl. u. a. auch das «Verzeichniss einer Frauen-Bibliothek» im 76. Blatt des zweiten Bandes der von Bodmer und Breitinger herausgegebenen *Der Mahler der Sitten*, Zürich 1746, p. 271 ff. Gedruckt findet sich die Liste bei Hans Wysling, *Die Literatur*, in: *Zürich im 18. Jahrhundert*, hg. von Hans Wysling, Zürich 1983, p. 133–134.
 - 3 Vgl. den Brief von Johann Georg Zimmermann an Lavater vom 9. Januar 1765; ZBZ, FA Lav Ms 533.21 (vgl. <https://www.jclavater-briefwechsel.ch/letter/75>; Stand 27. 4. 2023).

ter beim sogenannten ‹Grebelhandel›⁴, Johann Heinrich Füssli (1741–1825), ‹aus Engelland [...] über Hannover [...] in die Schweiz kommen› werde, um anschliessend nach Italien zu reisen, ‹um in einem Jahr der grösste Mahler in der Welt zuseyn›.⁵ Lavater verwendet ‹Engelland› auch bezüglich einer möglichen englischen Ausgabe seiner *Physiognomischen Fragmente* im Juli 1773 in einem Brief an seinen Verleger Philipp Erasmus Reich (1717–1787).⁶ Sein enger Korrespondenzpartner, der Theologe Johann Gottfried Herder (1744–1802), legte Lavater dann aus Freundschaft einen Gruss in dessen Hand, ‹so heilig, wie ins Engelland›⁷. ‹England› und ‹Engelland› als geografisches Land und als Sehnsuchtsort verbinden sich in der Sprache des 18. Jahrhunderts. Die linguistische Verschmelzung zeigt die Bedeutung, die dieses Land auch für den Zürcher Theologen und Philosophen Johann Caspar Lavater in kultureller Hinsicht wie auch in seinen Werken eingenommen hat.⁸

4 Vgl. JCLW, Band I/2.

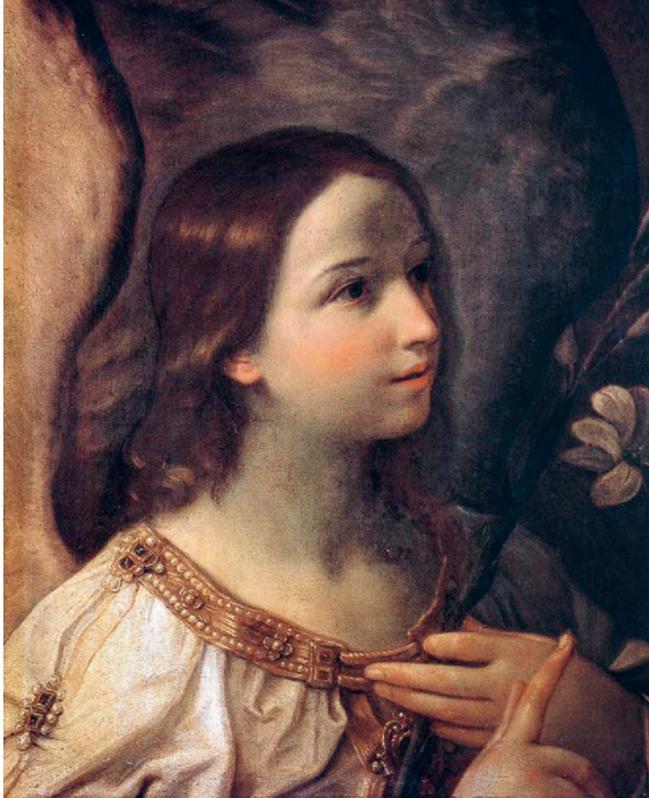
5 Vgl. den Brief von Lavater an Johann Georg Zimmermann vom 6. September 1769; ZBZ FA Lav Ms 589c.4.12 (vgl. <https://www.jclavater-briefwechsel.ch/letter/698>; Stand 27. 4. 2023).

6 Lavater an Philipp Erasmus Reich, 5. Juli 1773; ZBZ FA Lav Ms 589d.2.6a: ‹Für Engelland behält' [behalt'] ich mir allenfalls eine Ausgabe desselben Werkes mit englischem Text vor →›. Die englische Ausgabe der *Physiognomischen Fragmente* erschien in mehreren Auflagen als *Essays on physiognomy* ab 1789 zumeist in London. – Vgl. JCLW, Ergänzungsband Bibliographie, p. 175–181 (Nr. 274.9–34).

7 Vgl. den Brief von Johann Gottfried Herder an Lavater, 25. November 1776; GSA_44_111_61_64.

8 Vgl. dazu einzelne Stellen aus Lavaters philosophisch-theologischer Utopie *Aussichten in die Ewigkeit*, 4 Bände, Zürich 1768–1773/1778 (JCLW, Band II). JCLW, II, p. 32: ‹Von Engeln wird uns gesagt, daß sie vom Himmel auf die Erde gesendet werden. Daraus entspringt die Vermuthung, daß auch die verklärten Menschen, die überhaupt viel Aehnlichkeit mit den Engeln haben sollen, von einem Weltkörper in den andern werden kommen können.› – JCLW, II, p. 119: ‹Es scheint auch die Eigenschaft den [der] Englischen Körper zu seyn; daß nemlich jeder eine gewisse individuelle Lichtempfindlichkeit habe.› – JCLW, II, p. 300: ‹Die ganze menschliche Gestalt ist einer solchen unendlichen Verschönerung fähig, ohne eine wesentliche Veränderung zu leiden, daß ich mir beynahe nichts schöneres denken kann, als einen Engel von Guido [Guido Reni, italienischer Maler des 17. Jahrhunderts] oder einen antiken Apoll; obwol gewiß auch diese noch schlechte Copien der schönsten menschlichen Schönheit seyn müssen.› – JCLW, II, p. 353: ‹Engel waren vermuthlich die Urheber aller biblischen Wunder [...]› – JCLW, II, p. 457: ‹Die Gottheit spricht in einem Nu Millionen Sprachen mit ihren Geschöpfen! Sie spricht durch Werke, durch

Abb. 1 – Guido Reni,
Öl auf Leinwand, erste Hälfte
des 17. Jahrhunderts,
Angel of the Annunciation.
Niedersächsisches Landes-
museum für Kunst und
Kulturgeschichte, Oldenburg



Thaten, durch Schriften, durch Menschen, durch Engel, durch Christum –» – JCLW, II, p. 617: «Denn, wenn wir der Schrift glauben, so sind uns Engel immer gegenwärtig. Die sichtbare Welt ist der unsichtbaren aufgeschlossen.»

Den Begriff des Engels wandte Lavater auch auf seine engsten Freunde und Freundinnen an. So schrieb er am 30. Mai 1775 an Johann Georg Zimmermann (ZBZ FA Lav Ms 589d.4.17): «Engel, bist u. warst du mir – von Gott gesandt. [...] *Brugg* – wenn du da durchpassirst, u. mit deiner Gegenwart das Schmidische Haus, wie ein Engel Gottes erfreuest, – dahin will ich fliegen, wenn ich meiner Frau wegen kann!» – Mit «Angelina» bezeichnete er seine gute Freundin Dorothee von Tavel, geb. von Bonstetten (1729–1807), später verheiratete Tschanner in der Moralischen Wochenschrift *Der Erinnerer* (JCLW, Band I/II, p. 385), und an den deutschen Philosophen und langjährigen Freund Friedrich Heinrich Jacobi (1743–1819) schrieb er am 14. Dezember 1785 (ZBZ FA Lav Ms 567.72): «Welchen Mann mit Engelberedsamkeit mit Jesaiasernst und Paulusweisheit wird Gott endlich einmal erwecken zu zeügen wider diesen *Greüel der Verwüstung, der am heiligen Orte steht?*» – Als die langjährige Freundin Lavaters und Goethes, Gräfin Maria Antonia von Branconi (1746–1793), wieder einmal in Zürich weilte, berichtete Lavater Friedrich Heinrich Jacobi am 29. Oktober 1785 (ZBZ FA Lav Ms 567.71): «Die schöne, gute, engelgute Branconi ist auch hier.»



Abb. 2 – *Johann Heinrich Lips, Zeichnung, Johann Heinrich Füssli. Österreichische Nationalbibliothek Wien, Bildarchiv und Grafiksammlung, Lavaters Kunstsammlung. LAV XVIII/244/9839*

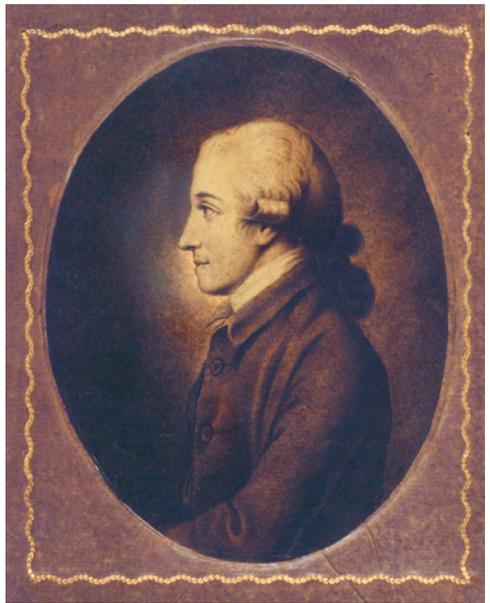


Abb. 3 – *Druckgrafik, Benjamin West. Österreichische Nationalbibliothek Wien, Bildarchiv und Grafiksammlung, Lavaters Kunstsammlung. LAV I/541/11699*

Die Liste von Lavaters Korrespondenzpartnerinnen und Korrespondenzpartnern in England ist lang und fokussiert sich auf die Hauptstadt London.⁹ Drei Stränge sind dabei aus den bisher gezählten knapp 40 Bezügen besonders deutlich hervorzuheben: Zum einen ist es jene weiterhin bestehende Verbindung zu seinem oft als Herausgeber seiner in England gedruckten Werke tätigen Jugendfreund, dem berühmten Maler Johann Heinrich Füssli (Henry Fuseli); zum andern jener Strang, der über den Herrnhuter Johann Heinrich Sulger (1743–1820) zum Maler Benjamin West (1738–1820) führte. Als Drittes steht die Verbindung zum englischen Königshaus über Prinz Eduard, Herzog von Kent (1767–1820)

9 So finden sich neben den bekannten Namen von Johann Heinrich Füssli und Angelika Kaufmann u. a. Korrespondenzen mit Sophie Hoffhamm, John Morewood, Johann Heinrich Sulger, Johann Gustav Burgmann und Marie Elisabeth de La Fite.

Abb. 4 – *Joshua Reynolds*,
Öl auf Leinwand, 1779,
Sophie Charlotte, Königin
von Grossbritannien.
National Trust, Hatchlands



und dessen Mutter, Königin Sophie Charlotte (1744–1818) von Grossbritannien, im Zentrum.

Nachdem die jungen Zürcher Theologen Johann Caspar Lavater, Johann Heinrich Füssli und Felix Hess (1742–1768) nach Abschluss ihres Studiums am Collegium Carolinum den Landvogt von Grüningen, Johann Felix Grebel (1714–1787), im sogenannten «Grebelhandel» über ihre *Klagen eines Patrioten* ganz im republikanischen Sinne zu Fall gebracht hatten, reisten sie 1763/1764 unter dem mentorialen Schutz von Johann Georg Sulzer (1720–1779) über Berlin weiter nach Barth zum aufgeklärten Reformtheologen Johann Joachim Spalding (1714–1804).

Für Lavater und Hess war nach dieser Exspektantenreise klar, dass sie nach Zürich zurückkehren werden, nicht so jedoch für Johann Heinrich Füssli. Sein ehemaliger Lehrer Bodmer wie auch Johann Georg Sulzer sahen in ihm litera-



Abb. 5 – Eberhard Siegfried Henne nach Johann Heinrich Füssli, Radierung, Johann Heinrich Füssli, Lavater und Johann Felix Hess (von rechts) bei Johann Joachim Spalding (mit Kind auf dem Schoss) in Barth 1763, 1810 bei Christian von Mechel erschienen. Zentralbibliothek Zürich

risch ein Verbindungsglied zwischen Zürich und England und ermöglichten Füssli daher mit einer Kollekte nicht nur die Reise, sondern versahen ihn auch mit einer «Recomendation»¹⁰, einem Empfehlungsschreiben also, das ihm mit einer guten Stelle ermöglichen sollte, «dieses außerordentliche Land kennen zu

10 Vgl. Marlis Stähli, «Wäre es Ihnen gleichgültig ob Füßli in diesem Land oder in England den Plaz fände?» Bodmer und Sulzer als Mentoren des Malers Johann Heinrich Füssli, in: *Bodmer und Breitinger im Netzwerk der europäischen Aufklärung*, hg. von Anett Lütteken und Barbara Mahlmann-Bauer, Göttingen 2009, p. 695–734; hier p. 727. Vgl. Johann Georg Sulzer an Johann Jacob Bodmer, 8. Mai 1764, in: *Johann Georg Sulzer – Johann Jakob Bodmer. Briefwechsel*, 2 Bände. Kritische Ausgabe, hg. von Elisabeth Décultot und Jana Kittelmann, Göttingen 2020, Band 1, p. 643.

lernen»¹¹. So gern Füssli diese Reise angetreten hatte, so schwierig wurde ihm die Trennung von Lavater als Freund, für den er nach jenen «goldnen Tagen arbeitsamer Ruhe, des sorgelosen Friedens»¹² bei Spalding in seiner ganzen Verzweiflung nun nicht mehr im republikanischen, sondern im antiken Sinne *Klagen* schrieb, die mit den Worten an Lavater beginnen: «Nicht mehr! Also seh' ich dich nicht mehr, den meine Seele liebet!»¹³ In Zürich konnte Füssli nicht bleiben, da er «kein Brot» in seinem Vaterlande hatte finden können; es seien «nicht alle gemacht, im Kirchenweinberg zu stampfen und eine Pfeife beim Zehntenfaß zu rauchen»¹⁴, denn Füssli wollte nicht wie Lavater eine Pfarrstelle in Zürich antreten. Lavaters Briefe trug er jedoch auch nach seiner Rückkehr 1779 aus Rom ständig bei sich, bis sie «verfaulen»,¹⁵ und widmete Lavater nach dessen Tod 1801 zwei Oden, deren erste mit jenen Worten beginnt, die Lavater ihm beim Abschied 1764 in Berlin auf den Weg mitgegeben hatte.¹⁶ Fast gleichzeitig mit den beiden Oden über die Trauer um den verstorbenen Freund entstand in London, wo Füssli in der Zwischenzeit Mitglied der Royal Academy of Arts war und neben Joshua Reynolds (1723–1792) und Benjamin West als gefeierter Künstler reüssiert hatte, 1803 das Gemälde «Hypnos und Thanatos tragen den Körper des toten Sarpedon nach Lykien», das durchaus auch als ein Abschied von Lavater gelesen werden kann.¹⁷

Johann Heinrich Sulzer stammte aus Basel und war in der Herrnhutergemeinde in Haversford West nahe London tätig. Er eröffnete von dort Anfang 1773 mit einem ersten Brief die Korrespondenz mit dem Zürcher Theologen.¹⁸ Wie aus den vorliegenden Schreiben zwischen den beiden ersichtlich, ging es

11 Marlis Stähli, *Bodmer und Sulzer*, p.723; Elisabeth Décultot, *Sulzer*, Band 1, p.607 (Johann Georg Sulzer an Johann Jacob Bodmer, 16. November 1763).

12 Johann Heinrich Füssli, *Klagen*, in: Johann Heinrich Füssli, *Sämtliche Gedichte*, hg. von Martin Bircher und Karl S. Guthke, Zürich 1973, p.26–33; hier p.27.

13 Ebd., p.26.

14 Johann Heinrich Füssli an Lavater, 19. Februar 1766, in: Heinrich Füssli, *Briefe*, hg. von Walter Muschg, Basel, 1942, p.126–130; hier p.127.

15 Ebd., p.193 (Johann Heinrich Füssli an Lavater, 16. Juni 1779, p.191–193).

16 [Zweite Ode an Lavater, 1802/3], in: Füssli, Johann Heinrich, *Gedichte*, p.90: «Tue den siebten Teil von dem, was du tun kannst».

17 Vgl. Ursula Caflisch-Schnetzler, *Johann Caspar Lavater. Jugendjahre. Vom Wert der Freundschaft*, Zürich 2023, p.17. Das Bild findet sich darin als Abb. 4 (Einleitung), p.19.

18 Vgl. Johann Heinrich Sulzer an Lavater, 27. März 1773; ZBZ FA Lav Ms 528.214.

Sulger wie Lavater vorerst um die Darlegung der jeweiligen religiösen Sichtweisen,¹⁹ dem Zürcher Theologen jedoch hauptsächlich als Gelehrtem und Autor um seine Positionierung zwischen Aufklärung und Pietismus.

Im Verlauf ihrer Korrespondenz richteten sich Lavaters Absichten auch auf Porträts für seine von 1775 bis 1778 in vier Bänden vorerst auf Deutsch publizierte *Physiognomischen Fragmente*. Der Zürcher bittet Sulger in einem Brief von Anfang August 1773 um Abbildungen der englischen Gelehrten «*Foster, Clarke, Neüton, Withfyl, Buttler*» wie auch von «andern außerordentlich merkwürdigen [bemerkenswerten] Personen» wie «*Young, Law, Woolson*» und «*Wilkes*». «Am allermeisten» wünschte sich Lavater jedoch von Sulger bekannte gute Christusbilder von Benjamin West, die dieser in England beschaffen solle,²⁰ und will auch alles über dessen Charakter erfahren.²¹ Sulger solle, dies sei der «Hauptpunkt in dieser Sache», West um «einen crayonirten Christuskopf auf einem Quartblatt» bitten, der «zur höchsten Zierde» seines physiognomischen Werks werde.²² Sulger gab in seinen folgenden Briefen nun genau Auskunft über Wests Charakter und liess Lavater auch wissen, dass durchaus die Möglichkeit des Erwerbs eines Christusbildes von West bestehe, worüber sich Lavater enorm freute und auch bereit war, «einen Christus in Öhl» von West um jeden Preis zu erwerben. Er wolle West zwar nichts vorschreiben, doch würde er ihm gerne mitteilen können, dass er sich eine «*bestimmte* Christus Physiognomie» wünsche, und erklärte auch gleich, was er sich darunter vorstelle.²³

Das Christusbild «Theirs is the Kingdom of Heaven» wird Lavater 1777 von Benjamin West als Geschenk erhalten²⁴ und es als Druck unter dem Titel «Chris-

19 Den äusserst langen Antwortbrief an Sulger publizierte Lavater 1773 in Auszügen in seinem im gleichen Jahr erschienenen Werk *Unveränderte Fragmente aus dem Tagebuche eines Beobachters seiner Selbst*, ohne Sulger explizit als Adressaten zu nennen («An Herrn S – in L»). Vgl. Lavater an Johann Heinrich Sulger, 15. April 1773; ZBZ FA Lav Ms 583.126. – Vgl. JCLW, Band IV, *Unveränderte Fragmente*, p. 996–1004.

20 Lavater an Johann Heinrich Sulger, 1. August/6. August 1773; ZBZ FA Lav Ms 583.127.

21 Lavater an Johann Heinrich Sulger, 31. Januar 1774; ZBZ FA Lav Ms 583.128: «Von diesem Manne mögt' ich, wo immer möglich, einen genauen Schattenriß haben – u. alles wissen, was Sie von seinem Charakter erfahren können; [...]

22 Ebd.

23 Lavater an Johann Heinrich Sulger, 9. März 1774; ZBZ FA Lav Ms 583.129.

24 Vgl. den Dankesbrief Lavaters für das Gemälde Christus mit Kind an Benjamin West, 19. September 1777; ZBZ FA Lav Ms 586.52. – Vgl. Richard Fasching, *Beiheft zur Ausstel-*

tus mit einem Kindlein nach West» in den vierten Band der *Physiognomischen Fragmente* mit einer ausführlichen Beschreibung einfügen (vgl. Abb. 6).²⁵ Zudem ist er bemüht, das von John Spilsbury (1739–1769) gestochene Profil von West «copiren, u. gravieren» zu lassen, «so daß es auf ein Quartblatt abgedruckt werden kann 1500.mal».²⁶ Das Porträt von West wird 1777 in den dritten Band seiner *Physiognomischen Fragmente* mit aufgenommen und mit den etwas diffusen Worten kommentiert: «Benjamin West im Profile. Vortreffliches Gesichtgen – und so bestimmt redend, so unverwirrt physiognomisch, wie möglich».²⁷ Auch in Lavaters Kunstsammlung, seinem «Physiognomischen Kabinett», findet diese Abbildung Eingang mit den 1795 beigefügten Worten: «Ohne Genie verständig; dies zeigt die Stirn und die Nase; und das ruhige Aug und die sanftbedächtige Lippe.»²⁸

Lavater weist im dritten Band der *Physiognomischen Fragmente* auch auf West als «Geschichtsmahler»²⁹ wie auf «Wests und Vandyks Hände»³⁰ hin, auf die er in seinem Dankeschreiben an West vom 19. September 1777 nach dem Erhalt des Christus-mit-Kindlein-Bildes bereits zu sprechen kam: «die Hände, wie herrlich gezeichnet! wie edel! wie physiognomisch! – Recht ganz scheinen Sie, mein Freund, das Physiognomische in den Händen, das von so wenig Mahlern und Physiognomisten gefühlt wird, zu fühlen.»³¹

lung «Lavater im Bild», Zürich 2021, p. 16–18 (https://lavater.com/application/files/3216/2971/9193/2021_08_10_Lavater_im_Bild.pdf; Stand 27. 4. 2023).

25 Das von Johann Heinrich Lips gestochene Bild findet sich im Druck zusammen mit der Beschreibung und dem Brief von Benjamin West in: Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe*, 4 Bände, Leipzig und Winterthur 1775–1778, Band 4, p. 450–451.

26 Lavater an Johann Heinrich Sulger, 14. April 1774; ZBZ FA Lav Ms 583.130.

27 Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente*, Band 3, p. 180. – Vgl. JCLW, Ergänzungsband Bibliographie, Nr. 274.3.

28 Druckgrafik; Benjamin West, Österreichische Nationalbibliothek Wien, Bildarchiv und Grafiksammlung, Sammlung Johann Caspar Lavater, Sign: LAV I/541/11699. – Vgl. Abb. 3, p. 40 (ohne den beigefügten Text).

29 Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente*, Band 3, p. 178.

30 Ebd., p. 106.

31 Das Dankeschreiben Lavaters an Benjamin West (vgl. Anm. 24) findet sich auch gedruckt in Band 4 der *Physiognomischen Fragmente*, p. 451.



Abb. 6 – Benjamin West,
gestochen von Johann Heinrich
Lips, *Physiognomische Fragmente*,
Band 4, p. 450: «Christus mit
einem Kindlein nach West.»

Benjamin West hatte Lavater das Christusbild mit Kind 1777 als Geschenk von London nach Zürich schicken lassen, wo es offensichtlich in dessen Studier- und Arbeitszimmer aufgehängt war.³²

«Auf den äußersten Zehen» stehe seine Dankempfindung, um auch für West etwas zu finden, das diesem ebenso viel Vergnügen bereite, «als mir Ihr Christus mit der kindlichen Unschuld», schreibt Lavater in seinem einzig erhaltenen Schreiben 1777 an West und teilte diesem auch gleich seine physiognomischen Empfindungen beim Betrachten des Gemäldes mit.

Lavater wäre nicht Lavater, wenn er dieses Bild nicht hätte vervielfältigen lassen, was er denn gleich 1778 für den vierten Band der *Physiognomischen Frag-*

32 Vgl. Abb. 12, p. 33 (Beitrag von Matthias Oberli).

mente tat, indem er es unter «Christusbilder» von Johann Heinrich Lips (1758–1817) stechen liess und mit den Worten «Stille Ruhe und ungezierte Einfalt verbreitet sich über alles» kommentierte. Zudem fand auch der Dankesbrief an West als «Beylage» gedruckt Eingang in dieses Christus-Fragment, wie auch das Kind in verschiedenen Facetten gedruckt und einzeln koloriert wurde, jenes Kind, das im Originalgemälde (wie Lavater an West geschrieben hatte) «so unnachahmlich sanft und rein colorirt» sei, dass es scheine, «der Mahler habe seinen Pinsel in Morgenröthen der Unschuld getaucht».³³

Der dritte Strang nach England, welcher mit dem zweiten zusammenführt, ging über Johann Georg Zimmermann. Lavater hatte Zimmermann am 27. Februar 1777 geschrieben: «West hat mir einen Christus mit einem zierlichen Kindlein, ein Kniestück in Lebensgröße zum Präsent geschickt»,³⁴ worauf Zimmermann im Oktober antwortete, dass ihn «West's Geschenk» so freue, «als wenn er es mir gemacht» hätte. «Ach du kannst nicht glauben was für ein sanfter herrlicher Mann» West sei, ein Mann, der «aus einer Quäcker Familie aus Pensylvanien entsprungen» ist. Er komme oft zum «König und der Königin, die ihn sehr lieben».³⁵

Königin von England, Irland und Hannover sowie Kurfürstin von Braunschweig-Lüneburg war Sophie Charlotte, Gemahlin des ab 1760 regierenden Königs Georg III. (1738–1820). Georg III. hatte Benjamin West³⁶ beauftragt, die königliche Familie zu porträtieren, und ihm ab 1791 auch seine Gemäldesammlung anvertraut.

Der aus Brugg stammende Johann Georg Zimmermann avancierte 1768 als bereits bekannter Arzt und Autor zum «königlich großbritannischen Leibarzt». Von Hannover aus stellte er direkt und über den in Leipzig tätigen Verleger und Buchhändler Philipp Erasmus Reich (1717–1787) literarisch den Kontakt zwischen Lavater und dem englischen Königshaus her. So meldete er Lavater 1777,

33 Johann Caspar Lavater, *Physiognomische Fragmente*, Band 4, p. 451.

34 Lavater an Johann Georg Zimmermann, 27. Februar 1777; ZBZ FA Lav Ms 587.70 (vgl. <https://www.jclavater-briefwechsel.ch/letter/460>; Stand 27. 4. 2023).

35 Johann Georg Zimmermann an Lavater, 6. Oktober 1777; ZBZ FA Lav Ms 535.6 (vgl. <https://www.jclavater-briefwechsel.ch/letter/324>; Stand 27. 4. 2023).

36 Benjamin West war Mitbegründer der Royal Academy of Arts in London. Nach dem Tod des ersten Präsidenten, Joshua Reynolds, übernahm West 1792 das Präsidium der Academy bis zu seinem Tod 1820.

dass er dessen «bey Reich gedruckten zwo Predigten über die Nachtmalvergiftung [...] an die Königin von England»³⁷ habe bringen lassen. Als Prinz Eduard, Herzog von Kent, der vierte Sohn des englischen Königspaares, 1787 in der Schweiz weilte, fand im November in Zürich auch eine Begegnung mit Lavater statt.³⁸ Lavater liess dem Prinzen im folgenden Jahr als eingehaltenes Versprechen «Zwölf Stükwerke mit beglasten Handrissen» nach Genf schicken (wohin Prinz Edward weitergereist war), «denen allemahl eine Zeile meines Urtheils beygefügt ist». Dies, um «dem guten Herzen des würdigen Sohnes des würdigsten Aeltern Paares – einige vergnügte Momente zumachen». Lavater bittet den Prinzen in seinem Schreiben darum, diese Handrisse mit Sorgfalt zu behandeln, da es «leicht zerbrüchliche Stücke» seien. Auch kommt Lavater in seinem Brief auf sein Werk «das menschliche Herz» zu sprechen, das «beynahe fertig» sei und von den ursprünglichen Hexametern nun «in Harmonische Prose» gebracht werde, um «das Gedicht etwas leichter und gefälliger zumachen». Er bittet den Prinzen noch um etwas Geduld, denn er möge das Werk nicht weggeben, bis es seinem eigenen «Herzen so wohl» mache, dass er hoffen dürfe, «es werd' auch dem Herzen, für welches es unmittelbar bestimmt» sei, «ein wenig wohl machen».³⁹ Dieses Herz gehörte niemand Geringerem als Königin Sophie Charlotte von England, welcher Lavater dieses, sein liebstes Werk widmen und in seiner Handschrift zusenden wird. Er entschuldigte sich zuvor jedoch in einem weiteren Brief 1789 bei Prinz Eduard, dass er das «nicht ganz unherzliche Gedicht über das *menschliche Herz*», welches sich Eduard für seine Mutter von Lavater erbeten hatte, zum Teil nachts und wegen «einer kleinen Unpässlichkeit» auch im Bett habe schreiben müssen. Das Original gehe jedoch nun «mit einem Handschreiben an Ihre Majestät». Lavater bittet Eduard danach, ihm nun zu sagen, wie es

37 Johann Georg Zimmermann an Lavater, 5. Mai 1777; ZBZ FA Lav Ms 534.50 (vgl. <https://www.jclavater-briefwechsel.ch/letter/317>; Stand 27. 4. 2023).

38 Vgl. Handschrift; «Noli me Nolle» an den Sohn Heinrich Lavater, Band 10 (SJCL_MS_Lav_WK:13); November 1787: «Gestern ist die königliche Hoheit, ein gut Kind der Natur, abgereist. Der gute Prinz wurde mir immer lieber wegen seiner Naivität. Ich bin völlig überzeugt, dass mit sehr wenig Kunst etwas vortrefflich Brauchbares und Glückliches aus dem herzguten Edward werden könnte.» Vgl. *J. C. Lavaters Fremdenbücher*. Faksimile-Ausgabe der Fremdenbücher & Kommentarband bearbeitet von Rudolf Pestalozzi (2. Auflage, hg. von Anton Pestalozzi), Mainz 2000, Kommentarband, p. 197.

39 Lavater an Prinz Eduard, Herzog von Kent, 7. Mai 1788; ZBZ FA Lav Ms 558.7.

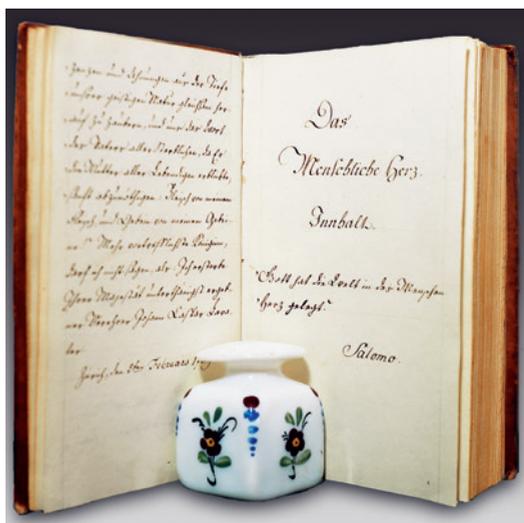


Abb. 7 – Johann Caspar Lavater, *Das Menschliche Herz*, Handschrift.
 Sammlung Johann Caspar Lavater. SJCL_MS_Lav_Wk:27

sein zwanzigjähriger Sohn Johann Heinrich (1768–1819) in London zu überbringen habe:⁴⁰ «Sollte es bey der gegenwärtigen bedauerlichen Lage unmöglich seyn, daß mein Sohn die Gnade genöÙe, das Gedicht Ihrer Majestät persönlich zu überreichen», so solle ihm Eduard doch melden, ob er es «an Madame Lafite, die Leserin der Königin, oder an den Herzog Glozester» oder an wen auch immer bringen möge.⁴¹

Lavaters Werk *Das Menschliche Herz* wird in verschiedensten Fassungen abgeschrieben und auch gedruckt;⁴² das «Original» geht nach der anfänglichen Ver-

40 Vgl. dazu Lavater an Friedrich Heinrich Jacobi, 7. Februar 1789; ZBZ FA Lav Ms 567.91: «Mein Sohn ist endlich mit Angst u. Sturm in England angelant.»

41 Lavater an Prinz Eduard, Herzog von Kent, 21. Februar 1789; ZBZ FA Lav Ms 558.10.

42 Vgl. JCLW, Bibliographie, Nr. 202.1. – In der Zentralbibliothek Zürich finden sich folgende Handschriften: FA Lav Ms 100; 100a–b; 207.I; Lav H 1010–1011; FA Wirz 139.7. Eine Handschrift liegt auch in der *Sammlung Johann Caspar Lavater* unter der Signatur SJCL_MS_Lav_Wk:27. – Das Gedicht *Das Menschliche Herz* besteht aus sechs Gesängen. Der erste ist ein allgemeines Lob auf das menschliche Herz und zeigt die «Summe des ganzen Gedichtes»; der zweite Gesang handelt von Unschuld, Liebe Güte, Sanftmut und Barmherzigkeit

wirrung um die Übergabe am 28. Februar 1789 mit einem Schreiben Lavaters an Prinz Eduard: «Hier endlich, verehrenswürdiger Prinz, das von Ihrer Königlichen Hoheit gütigst von mir verlangte, handschriftliche Gedicht über das Menschliche Herz, zu Händen Ihrer Majestät, der Königin, Ihrer Frau Mutter.»⁴³

Dem handgeschriebenen Werk *Das Menschlichen Herz* ist ein Schreiben an Königin Sophie Charlotte beigelegt:

Verehrenswürdigste Königin!

Hier also das Verlangen seiner königlichen Hohheit des Prinzen Eduard – so gut es mir in meiner Lage möglich war, ehrerbiethich erfüllt.. [!] Nur unter seinem Fürworte, wag' ich es, wo möglich, durch meinen einzigen Sohn, Ihrer Majestät, *diefß Fragment eines Gedichtes über das Menschliche Herz* mit dem Uneigennützigsten Wunsche; daß es einiche heitere Augenblicke veranlassen möge, zu Füßen zulegen! Lebenslang werd' ich es dem Prinzen danken, daß Er mich zu dieser angenehmen Arbeit aufgefordert hat.⁴⁴

Die Verbindungen von Zürich und besonders auch von Johann Caspar Lavater nach Grossbritannien scheinen vielfältig und auch von Bedeutung gewesen zu sein; erste Ansätze dazu finden sich über seine Korrespondenzen wie über einzelne Werke. Weitere Bezüge zwischen Zürich und Lavaters «Engelland» werden sich über die Forschung in den nächsten Jahren erschliessen.

Dr. Ursula Caflisch-Schnetzler

Leiterin und Kuratorin der *Sammlung Johann Caspar Lavater*

sowie Grossmut; der dritte Gesang widmet sich der Aufmerksamkeit, Beobachtungsgabe, dem Edelsinn, der Dankbarkeit und der «Freudenerfindung»; der vierte Gesang der Aufrichtigkeit, der Wahrheitsliebe, der Tugend und der Demut; der fünfte Gesang der ehrlichen Liebe, der Kinder- und Geschwisterliebe sowie der Freundschaft und dem Patriotismus; der letzte Gesang der Religion. – Vgl. JCLW, Band VII [in Vorbereitung]. – Vgl. dazu Ursula Caflisch-Schnetzler, Autograph – Abschrift – Exzerpt – Kopie – Druck. Johann Caspar Lavaters Schreibwerkstatt im Lichte einer Digitalen Edition, in: *Duplikat, Abschrift & Kopie*. Kulturtechniken der Vervielfältigung, hg. Jörg Paulus et al., Wien, Köln, Weimar 2020, p. 95–106; hier p. 102–105.

43 Lavater an Prinz Eduard, Herzog von Kent, 28. Februar 1789; ZBZ FA Lav Ms 558.9.

44 Lavater an Königin Sophie Charlotte, 28. Februar 1789; ZBZ FA Lav Ms 556.6.



SJCL_OB:33 (p. 51–55)

Eingänge

Während der Berichtsperiode sind folgende Eingänge zu verzeichnen:

Ankäufe

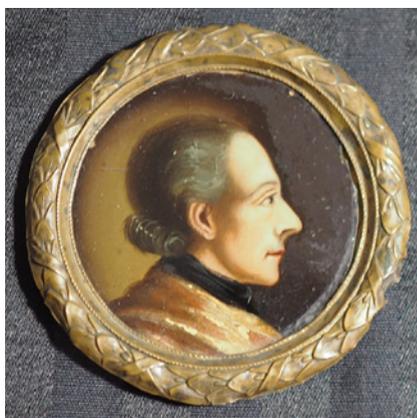
- Johann Heinrich Lips, «Joh. Jak. Hess, Antistes, gebohren den 21.X.1741.», Kupferstich. SJCL_DR:49
- Johann Heinrich Lips (?), Johann Caspar Lavater: «Johann Kaspar Lavater gebohren den 15.XI.1741.» (Handschrift), Kupferstich. SJCL_DR:50



SJCL_DR:49 (links); SJCL_DR:50;
mit Couvert im gleichen Format

SJCL_OB:29 und SJCL_DS_rq:1

- 45 Kärtchen (mit Rosetten), von Lavaters Hand beschrieben: «An Katharina Herzig.» / «Hier zwölf Papierchen auf welche ich nach und nach, wenn Ihr zu mir kommt, ein christliches Wort zu schreiben gedenke. Verspro-



SJCL_OB:32

SJCL_OB:16

chen, am 2. Februar 1790. Von Johann Caspar Lavater.». SJCL_DS_rq:1; dazu gehörend: Billett-Mäppchen, Hartkarton, blasslila mit Goldrossetten auf Vorder- und Rückseite wie auf der Klappe. SCJL_OB:29

- Anonym, Johann Caspar Lavater, Profil nach rechts, Hinterglasmalerei in Originalrahmen, Miniatur. SJCL_OB:32
- Johann Caspar Lavater, Profil nach rechts, «JOHANN CASPAR LAVATER.», Rückseite: «[...] GEBOHREN DEN XV NOVEM: MDCCXLI.», Silbermünze. SJCL_OB:16.



SJCL_OB:33

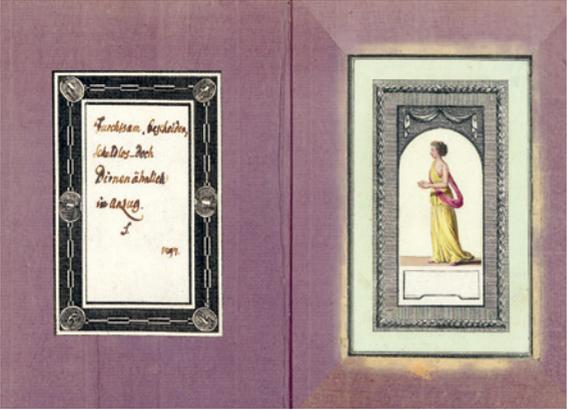
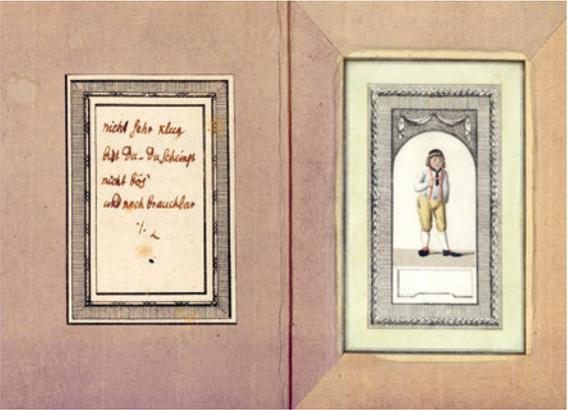


- 47 farbig bemalte und mit je einem Spruch von Johann Caspar Lavater auf Papier versehene Kärtchen, nummeriert und datiert, Kassette schwarz mit 4 goldenen Rosetten sowie einem ausgeschnittenen goldenen Rahmen; mit ausziehbarem Glas. SJCL_OB:33



SJCL_PK_BT:27

- Sieben kolorierte Stiche von verschiedenen Personen, beschrieben von Johann Caspar Lavater, unter Glas, gerahmt und mit einem Schutzdeckel versehen, in originalem Schuber mit «ALLERLEY» beschriftet. SJCL_PK_BT:27





SJCL_GR:5

Schenkungen

Schloss Penthes, Genève, «Lavater et son fils, pour collection Lavater Zurich.

N° 16253 inventaire Penthes» (Mme. Romaine Pillonel), vermittelt über das Schweizerische Nationalmuseum (Frau Dr. Mylène Ruoss)

- Johann Heinrich Lips, Johann Caspar Lavater mit seinem Sohn Heinrich Lavater, Gouache, um 1785. SJCL_GR:5

Alfred R. Sulzer, Malans (aus dem Nachlass von Dr. Conrad C. Ulrich)

- Zizenhausener Terrakotta-Figur, Johann Caspar Lavater, beschriftet mit «Lavater». SJCL_OB:30 (Abbildung vgl. p. 6)

Leihgaben

Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG), Winterthur

- Porträt von Johann Caspar Lavater im Profil nach links schauend; Felix Maria Diogg, Aquarell und Gouache

Addendum

*Zum Fundstück «Lavaters innerer Dialog über Wein»,
NOLI ME NOLLE 2022, p. 55*

Ein aufmerksamer Leser hat uns direkt nach dem Erscheinen von NOLI ME NOLLE 2022 darauf hingewiesen, dass gegenwärtig im Auktionshandel Medaillons mit Porträts des genannten Lodibert und dessen Ehefrau mit beigelegten Lebensdaten versteigert werden.

Tatsächlich kamen unmittelbar nach Redaktionsschluss von NOLI ME NOLLE drei Medaillons in den Handel, zwei mit einem Porträt von Louis Joseph Lodibert, eines mit einem Porträt von dessen Ehefrau Félix Jeanne Cornélie Isward. Die mit Schreibmaschine auf Karton geschriebenen biografischen Angaben, die – freilich ohne Quellenangaben – nachträglich auf der Rückseite der Medaillons angebracht wurden, beinhalten Daten und Fakten zum Leben Lodiberts, die den Beitrag in NOLI ME NOLLE erfreulich ergänzen:

Louis Joseph Lodibert wurde am 28. Juni 1774 in der französischen Gemeinde Crest geboren und verstarb am 7. Mai 1832 in Paris. Am 18. November 1805 heiratete der 31-jährige Wasser- und Forstinspektor Lodibert die am 19. Dezember 1779 geborene 25-jährige Félix Jeanne Cornélie Isward, die im Folgejahr nach der Hochzeit am 29. August 1806 in Koblenz verstarb.

Wir bedanken uns für den Hinweis auf den Auktionshandel.

Dr. Richard Fasching
Edition Johann Caspar Lavater

Wer war Johann Caspar Lavater? Warum wurde er zu einem der wichtigsten Influencer und Networker im Europa des 18. Jahrhunderts? Im ersten Band der Biografie zeichnet die Literaturwissenschaftlerin und Lavater-Forscherin Ursula Cafilisch-Schnetzler die Jugendjahre des berühmten Zürcher Theologen und Philosophen nach.



www.nzz-libro.ch

Ursula Cafilisch-Schnetzler

NZZ LIBRO Band 1 Vom Wert der Freundschaft



In diesem ersten Band der dreiteiligen Lavater-Biografie taucht die Autorin Ursula Cafilisch-Schnetzler in die Jugendjahre des bekannten Zürchers ein. Dabei führt sie anhand zahlreichen Quellenmaterials aus, wie sich der junge Theologe in der europäischen Gelehrtenwelt etablierte und zu einer der bekanntesten Persönlichkeiten im Europa des 18. Jahrhunderts wurde.

«So tritt uns Lavater schon im ersten Teil der ausführlich geschilderten Biografie als vielschichtige Persönlichkeit entgegen. Auf die Fortsetzung darf man gespannt sein.» Matthias Senn, *Altstadt Kurier*

«Der hochwertig produzierte Band mit Fadenheftung und Lesebändchen erfreut (...) mit zahlreichen farbigen Abbildungen und ist für alle Lavater-Interessierten Pflichtlektüre, was noch durch die beigelegte Edition des Textes *Von der unausdenklichen Theilbarkeit des Raums und der Zeit* aus dem Jahre 1766 unterstrichen wird (...).» Till Kinzel, *Informationsmittel für Bibliotheken*

312 Seiten, mit 130 Abbildungen, Verlag NZZ Libro, Basel 2023, Fr. 45.–, ISBN 978-3-907396-22-3, www.nzz-libro.ch

NOLI ME NOLLE, Sammlung Johann Caspar Lavater, Jahresschrift 2023
Im Auftrag der Forschungsstiftung Johann Caspar Lavater und des Kirchenkreises eins

Zum Forschungsprojekt Johann Caspar Lavater vgl. www.lavater.com

Redaktion: Ursula Caflisch-Schnetzler, ursula.caflisch-schnetzler@uzh.ch
Grafik, Satz und Korrektur: Marco Morgenthaler Bildbearbeitung: Manù Hophan
Abbildungen ZBZ: Zentralbibliothek Zürich, Digitalisierungszentrum

Druck: Stämpfli AG

© 2023 Sammlung Johann Caspar Lavater, St.-Peter-Hofstatt 6, 8001 Zürich
www.lavater.com/sammlung

Publiziert mit Unterstützung durch Stadt Zürich Kultur
und durch die Fachstelle Kultur des Kantons Zürich



Stadt Zürich
Kultur



Kanton Zürich
Fachstelle Kultur

Sammlung Johann Caspar Lavater / Konto CH37 0875 0014 5097 2400 0

Die auf 10 Bände angelegten *Ausgewählten Werke in historisch-kritischer Ausgabe* (JCLW) veröffentlichten im Auftrag der Forschungsstiftung und des Herausgeberkreises Johann Caspar Lavater eine repräsentative Auswahl theologischer, philosophisch-pädagogischer, politischer, poetischer und physiognomischer Schriften Lavaters. Ergänzungs- und Studien-Bände komplettieren die Werkausgabe.

Johann Caspar Lavater

Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe (JCLW)

JCLW, Band I/1: *Jugendschriften 1762–1769*, Der ungerechte Landvogd, Zwey Briefe an Magister Bahrdt, Schweizerlieder, hg. von Bettina Volz-Tobler, 812 Seiten, ISBN 978-3-03823-059-5 — JCLW, Band I/2: *Jugendschriften 1762–1769*, Der Erinnerer, hg. von Bettina Volz-Tobler, 1000 Seiten, ISBN 978-3-03823-536-1 — JCLW, Band II: *Aussichten in die Ewigkeit 1768–1773/78*, hg. von Ursula Cafilisch-Schnetzler, 816 Seiten, ISBN 978-3-85823-865-8 — JCLW, Band III: *Werke 1769–1771*, Drey Fragen von den Gaben des Heiligen Geistes, Briefe von Herrn Moses Mendelssohn und Joh. Caspar Lavater, Nachdenken über mich selbst, Einige Briefe über das Basedowsche Elementarwerk, Christliches Handbüchlein für Kinder, hg. von Martin Ernst Hirzel, 766 Seiten, ISBN 978-3-85823-961-7 — JCLW, Band IV: *Werke 1771–1773*, Geheimes Tagebuch: Von einem Beobachter seiner Selbst, Fünfzig Christliche Lieder, Von der Physiognomik, Unveränderte Fragmente aus dem Tagebuche eines Beobachters seiner Selbst, hg. von Ursula Cafilisch-Schnetzler, 1260 Seiten, ISBN 978-3-03823-537-8 — JCLW, Band V: *Werke 1772–1781*, Taschenbüchlein für Dienstboten, Vermischte Schriften, Abraham und Isaak, hg. von Ursula Cafilisch-Schnetzler, 1093 Seiten, ISBN 978-3-03823-686-3 — JCLW, Band VI/1: *Werke 1782–1785*, Pontius Pilatus, hg. von Christina Reuter, 1538 Seiten, ISBN 978-3-03823-760-0 — JCLW, Band VI/2: *Werke 1782–1785*, Brüderrliche Schreiben an verschiedene Jünglinge, Kleinere prosaische Schriften, hg. von Yvonne Häfner, 1712 Seiten, ISBN 978-3-03810-449-0 — JCLW, Band VII: *Werke 1786–1793*, Nathanaël, Rechenschaft an Seine Freunde, Handbibliothek für Freunde, hg. von Thomas Richter, in Vorbereitung — JCLW, Band VIII: *Patriotische Schriften 1798–1801*, Ein Wort eines freyen Schweizer an die französische Nation, An das helvetische Vollziehungs-Directorium, Freymüthige Briefe von Johann Caspar Lavater über das Deportationswesen und seine eigne Deportation nach Basel, hg. von Dominik Sieber, 1118 Seiten, ISBN 978-3-03823-686-3 — JCLW, Band IX: *Gedichte*, in Vorbereitung — JCLW, Band X: *Predigten*, in Vorbereitung.

Ergänzungsbände

JCLW, Ergänzungsband: *Bibliographie der Werke Lavaters*, Verzeichnis der zu seinen Lebzeiten im Druck erschienenen Schriften, hg. und betreut von Horst Weigelt, wissenschaftliche Redaktion Niklaus Landolt, 312 Seiten, ISBN 978-3-85823-864-1 — JCLW, Ergänzungsband: *Johann Caspar Lavater (1741–1801)*, *Verzeichnisse der Korrespondenz und des Nachlasses in der Zentralbibliothek Zürich*, hg. von Christoph Eggenberger und Marlis Stähli, bearbeitet von Alexandra Renggli und Marlis Stähli, 444 Seiten, ISBN 978-3-03823-354-1 — JCLW, Ergänzungsband: *Anna Barbara von Muralt (1727–1805)*, *Anekdoten aus Lavaters Leben*, 2 Bände (Text und Kommentar), hg. von Ursula Cafilisch-Schnetzler und Conrad Ulrich, in Verbindung mit Anton Pestalozzi und Regula Rapp, unter Berücksichtigung der Transkription von Vanja Hug, 1592 Seiten, ISBN 978-3-03823-687-0.

Johann Caspar Lavater Studien (JCLSt)

JCLSt, Band 1: *Im Lichte Lavaters*, hg. von Ulrich Stadler und Karl Pestalozzi, mit Beiträgen von Hans-Georg von Arburg, Gottfried Boehm, Ursula Cafilisch-Schnetzler, Michael Gamper, Joachim Gessinger, Fritz Gutbrodt, Adolf Muschg, Marianne Schuller, Christoph Siegrist, Conrad Ulrich, 232 Seiten, ISBN 978-3-03823-024-3.

NZZ Libro / Schwabe, Steinentorstrasse 11, 4010 Basel, Tel.: +41 44 258 13 92, www.nzz-libro.ch

